

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 32 (2025)
Heft: 356

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AM RICHTIGEN ORT

Die St.Galler Festspiele feiern ihr 20. Jahr, diesmal wieder auf ihrem angestammten Platz. Ein Rück- und Ausblick: Wie es anfang, was die Knackpunkte sind, wo es hingehen soll. Und warum die Oper auf den Klosterhof gehört.

von PETER SURBER

Im Sommer 2001 soll St.Gallen ganz gross werden: «Weltklang» nennt sich das Projekt mit Opernfestspielen auf dem Klosterplatz. Der von Kurt und Peter Weigelt und dem TV-Musikregisseur Armin Brunner initiierte Event endet allerdings sang- und klanglos, bevor er begonnen hat. Die notwendigen Sponsorengelder bleiben aus.

Fünf Jahre später wird St.Gallen doch noch zur Festspielstadt, etwas weniger vollmundig, dafür mit solider Trägerschaft und mit derselben Open-

air-Produktion, die schon beim «Weltklang» hätte gespielt werden sollen: mit Carl Orffs *Carmina Burana*. Werner Signer, der damals Geschäftsführende Direktor von Konzert und Theater St.Gallen, taufte das von ihm initiierte Festival ostschweizerisch spröde «St.Galler Festspiele». Freiluftoper, Tanz in der Kathedrale und Konzerte bilden den Dreiklang, der bis heute das Profil des Festivals ausmacht – neu ist seit letztem Jahr auch das Sprechtheater mit dabei.

Vom Oktober 2004, als das Theater seine Pläne präsentiert, datiert der erste Festspieltext in meinen Archivschubladen. Samt Kommentar unter dem Titel «Marketing und Mysterium» und dem frommen Wunsch: «Hoffen wir, dass sich das Festival trotz Markenzwang und Quotendruck von der Spiritualität des Ortes inspirieren lässt und den Geist im Zeitgeist nicht vergisst.»

Werner Signer verspricht, den Klosterplatz nicht zum Rummelplatz machen zu wollen: «Wir haben eine Verpflichtung gegenüber diesem Ort.» Die Diskussion um den Spielort ist den Festspielen dennoch über die ganzen 20 Jahre und 19 Produktionen (2020 fiel das Festival wegen der Pandemie aus) erhalten geblieben, ebenso die Debatten über die teils frag-

würdigen Inhalte der vor der Pracht-
skulisse der Klostertürme insze-
nierten Opern, über den «elitären»
oder «populären» Charakter, Ti-
cketpreise und Eventkultur überh-
aupt – der Reihe nach.

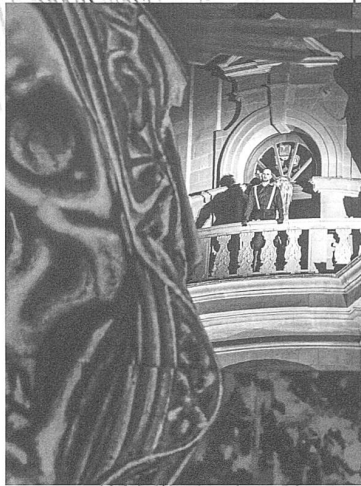
SPIELORT MIT SCHATTENSEITEN

Soll man auf dem Klosterplatz spielen dürfen? Und in der Kathedrale tanzen? Letzteres war schnell klar: Die Produktionen von «Tanz in der Kathedrale»

erwiesen sich als so beliebt, dass kritische Stimmen («Das wird dem lieben Gott nicht gefallen, was ihr hier macht», zitierte das «Tagblatt» einen Kirchgänger 2006, im Jahr eins der Festspiele) rasch verstummen.

Umstrittener blieb der Klosterplatz. Dass er jeden Sommer wochenlang zum Bauplatz und Spielort für die Hauptproduktion umfunktioniert wurde, war von Beginn weg manchen ein Dorn im Auge. Und wurde 2019 definitiv zum Politikum: In einer Motion verlangte SVP-Kantonsrat Erwin Böhi ein Verbot von «kommerziellen» Anlässen auf dem Platz, kritisierte, der Platz sei «drei Monate lang» verbaut, und berief sich auf eine angeblich ablehnende Meinung der Bevölkerung. Die Regierung erteilte der Motion eine Absage, krebste zwei Jahre später aber zurück und bewilligte den Festspielen ab 2023 die Nutzung des Klosterplatzes nur noch alle zwei Jahre.

«Ich kann bis heute nicht nachvollziehen, dass wir nicht mehr jedes Jahr auf dem Klosterhof spielen können», sagt der heutige Direktor Jan Henric Bogen auf Anfrage. Aber das Theater reagierte, machte aus der Not eine Tugend und brachte die Festspiele 2024 «aufs Land». Die Openair-Produktion fand in Flumserberg statt, inhaltlich passend mit Purcells Geisteroper *Fairy*



Queen, meteorologisch aber im Pech: Die Premiere ertrank in einem Wolkenbruch, insgesamt litt der Publikumsaufmarsch unter dem regnerischen Sommer und dem abgelegenen Spielort. Das Wagnis Flumserberg habe das Spielzeitergebnis des Theaters buchstäblich «verhagelt», sagt Bogen.

Aus dem Fiasko zieht das Theater jetzt eine radikale Konsequenz: In den geraden Jahren wird die Hauptproduktion der Festspiele künftig indoor im eigenen Haus gespielt. Damit sei die Planungs- und Wettersicherheit gewährleistet. Man habe sich alle möglichen Optionen überlegt, auch andere Spielorte geprüft, die sich aber als nicht geeignet erwiesen, wie der Hof zu Wil, der von Gegnern einer Klosterplatz-Bespielung ins Gespräch gebracht worden war. «Wir werden nicht alle Plätze und grünen Wiesen im Kanton abgrasen», sagt Jan Henric Bogen. Alle zwei Jahre eine Infrastruktur komplett neu aufzubauen, könne sich das Theater nicht leisten. Für die Mitwirkenden wie für das Publikum sei das eigene Haus im Turnus mit dem Klosterhof die beste Lösung.

STÜCKWAHL MIT KONFLIKTPOTENTIAL

«Festspiele»: Das heisse nicht zwingend, dass die Hauptproduktion openair stattfinden müsse, sagt Bogen. Und ebenfalls nicht in Stein gemeisselt ist für ihn, dass das St.Galler Festival immer eine Opernrarität auf die Bühne bringen müsse. Auch 2025 seien noch immer die Spätfolgen von Post-Covid spürbar, sei das Publikum zurückhaltender als früher – «da ist die Frage, ob wir uns mit einem unbekannten Titel das Leben noch schwerer machen wollen», sagt Bogen. Darum ist dieses Jahr mit Puccinis *Tosca* ein Klassiker des Repertoires angesagt, 2026 wird es die Mutter aller Opernbestseller sein: Verdis *Aida*. Zusammen mit dem Schauspiel, das wiederum in der Arena

im Stadtpark spielen wird, soll 2026 das Museumsquartier in Festspiel-Atmosphäre getaucht werden.

Pikant: 2007, im zweiten Festspieljahr, hatte der Präsident des damals neu gegründeten Förderkreises, der Chirurg Jochen Lange, auf eine entsprechende Frage zum Profil der St.Galler Festspiele gesagt: Ein Musical wäre für ihn ausgeschlossen – «und auf keinen Fall *Aida*. Dann hätte man seine Aufgabe nicht erfüllt.»

Mit *Carmina Burana* und *Cavalleria rusticana* waren die ersten beiden Festspieljahre allerdings ihrerseits populär programmiert. Danach aber folgte mit *Giovanna d'Arco* eine Verdi-Ausgrabung, und Werner Signer schwor die Festspiele auf Werke abseits des Mainstreams ein. *I due Foscari*, *Attila* oder *I Lombardi* von Verdi, Donizettis *Il diluvio universale* und *La favorita*, *Edgar* von Puccini, Giordanos *Andrea Chénier* oder die unbekannte *Loreley* des ebenso vergessenen Alfredo Catalani: Das war lohnende Opern-Archäologie, ergänzt um Werke, denen die Kulisse der Klostertürme auf den Leib geschrieben schien. Vieles überzeugte, manches halbwegs – so der unkritisch schlachtenselig inszenierte *Attila* 2013 oder die «Zigeuner»-Klischees in *Edgar* 2018. Ähnlich irritierend



der *Trovatore* 2019: pittoreske Migrations-Tableaus, Bürgerkrieg, Soldatenseligkeit vermischt mit Kriegskritik, Machotum, überdrehte Ehrbegriffe, religiöse Versatzstücke ... Meine Schlussfolgerung nach dem Festspielsommer 2019 hiess: Die Oper bräuchte einen Frauenstreik, um aus ihren gewiss zeitbedingten, aber trotzdem nicht einfach goutierbaren Geschlechterkonventionen, ihren nationalen und religiösen Abgründen befreit zu werden. Die Antwort kam postwendend: 2020 wurden die Festspiele abgesagt, aber nicht aus inhaltlichen Gründen, sondern wegen der Pandemie. 2021 wurde wieder gespielt, *Notre Dame* von Franz Schmidt, erneut eine Überdosis verquaster «Männer-Oper». Der nächste planerische Supergau folgte 2022: Nach dem russischen Überfall auf die Ukraine warf das Theater die geplante Tschaikowsky-Oper *Die Jungfrau von Orleans* aus dem Programm und ersetzte sie durch Verdis *Giovanna d'Arco*. 2024 dann die vorübergehende Emigration hoch über den Walensee – das Festival hat auch schon ruhigere Jahre gesehen.

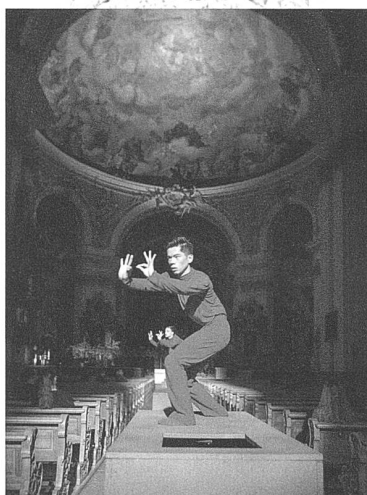
FESTIVALS: MASSENTAUGLICH – ODER ÜBERHOLT?

Unser Vorschlag eines Opern-Frauenstreiks blieb, wenig überraschend, von durchschlagender Wirkungslosigkeit. Diskussionen um Inhalte und Inszenierungen dürften in diesen 20 Jahren sowieso nur einen kleinen Kreis der Besucher:innen interessiert haben. Festivals leben von anderem: vom Sehen und Gesehenwerden, vom Outdoor-Erlebnis, von der Gastronomie, vom Drum und Dran. Und auf Seiten des Theaters dominieren die Herausforderungen jeder Freilichtproduktion: Orchester, Chöre und Sänger:innen sollen authentisch klingen, Massenszenen müssen ebenso funktionieren wie intime Momente, das Bühnenbild

muss das Zeug zur Ikone haben. Und das Publikum soll strömen.

«Populär, aber nicht populistisch»: Das war in den Anfängen die Formel für die St.Galler Festspiele. Initiant Werner Signer beschwor immer wieder die erhoffte Breitenwirkung. Die Preise sind allerdings nur halbwegs sozialverträglich: Sie reichen von 153 Franken in der Premiumkategorie bis 61 Franken in den günstigsten Rängen. St.Gallen ist damit branchenüblich unterwegs. Zum Vergleich: Auf der Bregenzer Seebühne zahlt man für den *Freischütz* dieses Jahr auf den teuersten Plätzen 170 Euro, die günstigsten Tickets kosten 30 Euro. *Nabucco* in der Arena di Verona würde stolze 365 Euro kosten, für einen Spitzenplatz. Ein Liederabend an der Schubertiade im Bregenzerwald ist für rund 80 Franken, der 1-Tages-Pass am Openair im Sittertobel für 111 Franken zu haben.

Solche Vergleiche hinken allerdings, denn mit seiner eigens openair produzierten, alljährlichen Festspieloper steht St.Gallen, abgesehen von Bregenz, der «grossen Schwester», wie Theaterdirektor Bogen sie nennt, weitherum ohne Konkurrenz da. Die Freilichtopern in der römischen Arena Avenches oder an den Solothurn



Classics gibt es nicht mehr. In Zürich, Basel, Bern, Luzern oder Genf sucht man vergeblich nach Vergleichbarem. Im kleineren Massstab bieten in der Region alle zwei Jahre die Schlossfestspiele Werdenberg (2024 mit Donizettis *Liebestrank*) und die Opernspiele Munot in Schaffhausen (2024 mit Rossinis *Barbiere*) eine Produktion unter freiem Himmel. Und im historischen Konstanzer Rathaus Hof ist dieses Jahr im August eine absolute Rarität zu sehen: das Singspiel *Abu Hassan* von Carl Maria von Weber.

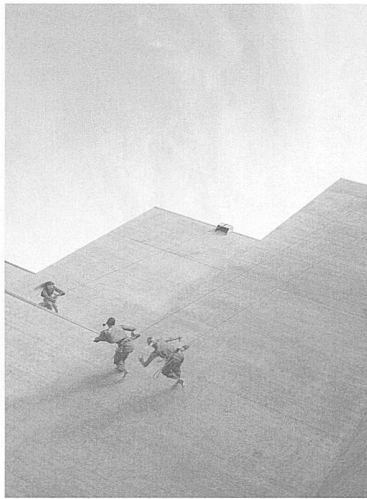
Sind Opernfestivals ein Auslaufmodell? Die Voraussetzungen seien jedenfalls nicht leichter geworden, antwortet Jan Henric Bogen, «unter anderem durch die Veränderung der Sponsoring-Landschaft (Crédit Suisse etc.) – dennoch glaube ich, dass Festspielformate zum Spielzeit-Ende Sinn machen.» Aber nicht zwingend open-air; hierbei seien Kosten und Risiken einfach besonders hoch. Die Bayerische Staatsoper etwa setze am Schluss der Spielzeit seit Jahren erfolgreich auf das Format, Vorstellungen mit besonderen Besetzungen indoor zu spielen, mit Übertragung auf den Vorplatz «für alle». Bogens Fazit: «Ja, ich glaube, die Festspiele haben eine Zukunft, aber was unter dem Dachbegriff Festspiele geboten wird, kann und soll sich durchaus an die Gegebenheiten der Zeiten anpassen.»

DIE OPER SPIEGELT DIE ZEIT

Jetzt, beim Schreiben über zwei Jahrzehnte Festspiele auf dem Klosterhof, wird noch einmal spürbar: Es ist eine andere Zeit als damals; ein harmloses Mittelalter-Spektakel wie *Carmina Burana* wäre heute kaum noch denkbar. Die Welt hat sich radikalisiert. Und die Oper ist ihr Spiegel; in ihr kommen Individuum, Zeitgeist und Geschichte zusammen. Das Private ist politisch, die Politik mischt im Privaten mit, das Sein bestimmt das Bewusstsein mindestens mit. Kein Wunder, dass die Oper zum

überragenden Repräsentations- und Reflexionsmedium vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert, der Epoche, die man als «bürgerliches Zeitalter» bezeichnen kann, geworden ist.

Für die darin verhandelten individuellen und kollektiven Konflikte könnte man sich, bei aller Einzelkritik an Stücken, Figuren und Inszenierungen, keinen passenderen Austragungsort vorstellen als den St.Galler Klosterhof, gebaut als Kulisse kirchlicher Prachtentfaltung und seit deren Sturz 1803 Sitz der weltlichen Staatsgewalt. Hätte die St.Galler Regierung zuletzt bei der Konzessionserneuerung für die Festspiele grundsätzlich überlegt, statt opportunistisch «einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Nutzungsinteressen» zu suchen, so hätte sie entschieden: Die Festspiele bleiben hier, denn hier gehören sie hin. Auf diesem Platz, zwischen Pfalz, Kloster und Stadt wird eure und unsere Sache verhandelt, die res publica. Und vielleicht hätte sie im Nachsatz das Theater dazu verpflichtet, die Eintrittspreise zu senken – um diese gemeinsame Sache möglichst allen zugänglich zu machen.



Das Programm 2025

Auf dem St.Galler Klosterhof, der alle zwei Jahre bespielt werden darf, ist ab dem 20. Juni Giacomo Puccinis populäre *Tosca* zu sehen, inszeniert vom Argentinier Marcos Darbyshire und dirigiert von Giuseppe Mentuccia. Zum zweiten Mal ist auch das Schauspiel in der Stadtpark-Arena Teil der Festspiele, mit der Komödie *Kalter weisser Mann*. Die Tanzkompanie gastiert ab dem 30. Mai mit *Klangtanz* im Toggenburger Klanghaus. Das Konzertprogramm setzt einen Rom-Schwerpunkt, unter anderem mit dem phänomenalen Vokalensemble Voces Suaves, und bietet als Festkonzert in der Kathedrale Bruckners *8. Sinfonie*. konzertundtheater.ch

OLGA DIENER – DIE VERGESSENE UND UNGEHÖRTE

Verdrängt und überhört: Mehr als 60 Jahre nach ihrem Tod wird die St.Galler Komponistin Olga Diener wiederentdeckt. Eine Veranstaltung Anfang Juni würdigt Musik und Lyrik der Künstlerin.

von PHILIPP BÜRKLER

Kein Ruhm, wenige Aufführungen, kleiner Applaus. Olga Diener komponierte über Jahrzehnte hinweg in der Abgeschiedenheit der Welt und wurde nach ihrem Tod völlig vergessen. Die 1890 in St.Gallen geborene Komponistin schrieb Klavierstücke, Violinsonaten, Liederzyklen, Streichquartette – insgesamt 76 Werke umfasst ihr Nachlass. Diener lebte im Schatten der Musikgeschichte, Komponistinnen hatten es damals schwer, überhaupt wahr- und ernstgenommen zu werden.

Die Musikgeschichte war bis ins 20. Jahrhundert ein männlich geprägtes Narrativ. Clara Schumann, Fanny Hensel, Alma Mahler oder Louise Farrenc – sie alle komponierten, kämpften, schrieben gegen das Verstummen an. Viele von ihnen hatten das musikalische Talent, den Bildungshintergrund und die nötige Kreativität. Dennoch blieben sie in ihrer Zeit «Ausnahmen», bestenfalls Museen für männliche Künstler und Komponisten, aber selten wurden sie selbst als gleichberechtigte Künstlerinnen anerkannt. Den Ruhm, der ihren männlichen Kollegen zukam, kannte keine von ihnen.

Im Glashaus gefangen

Ein berühmtes Beispiel ist Clara Schumann, die gefeierte Pianistin und Ehefrau von Robert Schumann. Ihre eigenen Kompositionen gerieten nach ihrem Tod fast vollständig in Vergessenheit. Erst recht Alma Mahler. Die Ehefrau von Gustav Mahler musste auf dessen Wunsch hin aufhören zu komponieren, andernfalls würde er sie nicht heiraten, so seine Bedingung. Auch die St.Gallerin Olga Diener stand in dieser langen Reihe künstlerisch begabter Frauen, die in keine der für Frauen vorgesehenen musikalischen und gesellschaftlichen Schubladen passten.

Diener, die Ende des 19. Jahrhunderts zur Welt kam, wurde bereits früh musikalisch gefördert. Im Alter von zwölf Jahren wurde sie in St.Gallen vom Pianisten Paul Müller und dessen Frau Olga Müller, einer Violinistin, unterrichtet. In den folgenden Jahren lebte, studierte und komponierte Diener in London und Paris. Ab 1911 nahm sie Kompositionsunterricht bei Ernst Lévy in Basel.

Olga Diener komponierte nicht nur, sondern schrieb auch Gedichte, die 1925 erstmals in einer Sammlung zeitgenössischer Schweizer Frauenlyrik erschienen sind. Obwohl ihr nie der verdiente Ruhm zukam, den sie verdient hätte, wurde sie sogar von einflussreichen Männern gelobt. Teilweise zumindest. Der Winterthurer Dichter und Mäzen Hans Reinhart nannte sie damals eine «schweizerische Traum-Dichterin» und bezeichnete ihre Texte als «etwas vom Besten, was wir zu bieten haben».

Selbst Hermann Hesse lobte die Sprachmelodie ihrer Verse, kritisierte jedoch, sie sei «wie in einem Glashaus eingeschlossen» und dass «sie und ihre Gedichte stets von der Welt getrennt» seien und sich ihre «Geheimsprache der Allgemeinsprache nicht genug annähern» könne.

Dieses Bild trifft es: Dieners Kunst ist introvertiert, transparent und kann auch als Rückzug von der Welt verstanden werden.

Gewissermassen als eigener «Rückzugsort» diente ihr Altnau im Thurgau, wo sie ab 1933 für ein Jahrzehnt lebte und arbeitete.

Vergessen und Wiederentdeckung

Bis zu ihrem Tod 1963 in St.Gallen blieb Dieners Werk nahezu vollständig unbeachtet. Erst vor wenigen Jahren begann eine stille Wiederentdeckung: Die Thurgauer Pianistin Simone Keller initiierte 2022 das Projekt «Hidden Heartache», mit dem sie mehrere Werke von Diener interpretierte und als Album veröffentlichte. Ihre eigene Art und Weise, sich musikalisch auszudrücken, folge zwar gewissen gängigen kompositorischen Regeln, sei aber dennoch eine ganz eigenständige Sprache, umschreibt Keller Dieners Œuvre.

Olga Diener sei jedoch nur auf den ersten Blick «geheim». Mit «Hidden Heartache» hat Simone Keller sie mehr als 60 Jahre nach ihrem Tod gewissermassen aus dem «eingeschlossenen Glashaus» herausgeholt und ihr Schaffen einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Sie hat dafür unzählige handgeschriebene Manuskripte aus Archiven gesichtet und die Noten wieder zum Tönen gebracht.

Zusammen mit Nathalie Hubler, Erzählerin und Mitbegründerin des Theater 111, bietet Simone Keller im Rahmen der Reihe «Olga Diener revisited» am 6. Juni in St.Gallen dem Publikum die nächste Gelegenheit, die vergessene Komponistin zu entdecken. Initiativen wie «Olga Diener revisited» sind Teil eines grösseren kulturhistorischen Korrektivs: Denn in den Archiven, Schubladen und Nachlässen schlummern unzählige Werke von Komponistinnen, deren Beiträge zur Musikgeschichte bisher nie ernsthaft gewürdigt wurden.

Die Zeit für Olga Diener ist nicht vorbei. Ihr «zweites Leben» beginnt gerade erst.

«Olga Diener revisited»: 6. Juni, 19 Uhr, Festsaal Stadthaus St.Gallen.
kulturrichardbutz.ch

Kunstkosmos im Sittertal

Felix Lehner erhält am 16. Juni den Prix Meret Oppenheim. Damit würdigt das Bundesamt für Kultur Persönlichkeiten und ihre Lebenswerke im Bereich von Kunst und Architektur. Oft reicht das Wirken der Ausgezeichneten weit über die Landesgrenzen hinaus – so wie im Fall des St.Galler Kunstgiessers.

von KRISTIN SCHMIDT

«Der erste Guss war ein Werk von Hans Josephsohn, ich habe es zwölfmal gegossen, bis es stimmte.» Wenn Felix Lehner von seinen ersten Versuchen als Kunstgiesser spricht, ist sofort klar: Da ist einer am Werk, der die Leidenschaft fürs Handwerkliche mit jener für die Kunst in idealer Weise verbindet und überdies eine grosse Portion Hartnäckigkeit mitbringt.

43 Jahre ist dieser erste Guss jetzt her, viel hat sich getan seitdem – in der Kunst, in der Kunstgiesserei, im Sittertal, in St.Gallen. Inzwischen ist aus der kleinen Giesserei mit zwei, drei Beschäftigten ein Betrieb mit über 80 Fachleuten für die verschiedensten Tätigkeiten geworden und mit einem Partnerunternehmen in Shanghai.

Die Kunstgiesserei ist gewachsen, räumlich, personell und als Teil eines Netzwerkes aus Menschen und Wissensstätten: 2006 kam die von Felix Lehner mitbegründete Stiftung Sitterwerk hinzu. Zu ihr gehören die Kunstbibliothek, das Werkstoffarchiv, die Gastateliers. Wissen steht hier nicht einfach nur abholbereit zur Verfügung, sondern wird aktiv vermittelt. Längst haben sich die Offenen Ateliers zu Treffpunkten der Kunstszene entwickelt. In der Bibliothek ziehen sorgfältig kuratierte Ausstellungen zu technischen und technologischen Fragestellungen Interessierte aus der ganzen Schweiz an. Es gibt Vorträge, Gespräche, Filmvorführungen.

Letztere haben seit zwei Jahren sogar ein eigenes Format: Im Sommer lädt das Sitterwerk zum Sitter Ciné. Unter freiem Himmel werden thematisch inspirierte Filmreihen gezeigt – noch sind sie ein Geheimtipp, aber die aussergewöhnliche Atmosphäre rund um das ehemalige Fabrikantenschwimmbad und die besondere Filmauswahl werden sich mehr und mehr herumsprechen.

Wie wird das Material zum Werk?

Wie alles in der Stiftung Sitterwerk steht auch das Sitter Ciné nicht für sich, sondern ist Teil eines ebenso einfachen wie grossen Konzeptes: Die Kunst, die Künstler:innen stehen im Mittelpunkt. Das war vor 43 Jahren so und ist bis heute der Kern allen Tuns in der Kunstgiesserei und im Sitterwerk.

Oder wie es Felix Lehner formuliert: «Von Anfang an haben mich nicht nur die Giesserei und das Technische interessiert, sondern die Kunst. Der technische Teil hat etwas ebenso Tolles wie Bewegendes, aber in unserer Arbeit geht es um mehr: Was sind die Faktoren, dass das Material zum Kunstwerk wird?» Dafür braucht es nicht nur technischen und materiellen Aufwand, sondern eine

besondere Triebkraft: «Ich habe den Anspruch, dass es gut wird», sagt Felix Lehner. Dieses Wollen ist keinen äusseren Zwängen geschuldet, sondern entspricht Lehnners Feuer für die Kunst.

Selber Kunst zu machen war für ihn nie das Ziel, aber seine Motivation ist vergleichbar: «Ich bin kein Künstler und somit kein Konkurrent, aber ich denke in ähnlichen Kategorien. Es geht nicht darum, vordergründig etwas zu machen, es irgendwie aussehen zu lassen. Das Ergebnis muss überzeugen und Relevanz entfalten.» Gemeinsam mit den Künstler:innen und zusammen mit seinem Team sucht Felix Lehner nach Lösungen, die dem Inhalt entsprechen: «Alles ist aus dem Material heraus gedacht. Wir fragen uns, auf welche Weise das Material bedeutungsvoll wird.»

Komplizinnen und Komplizen

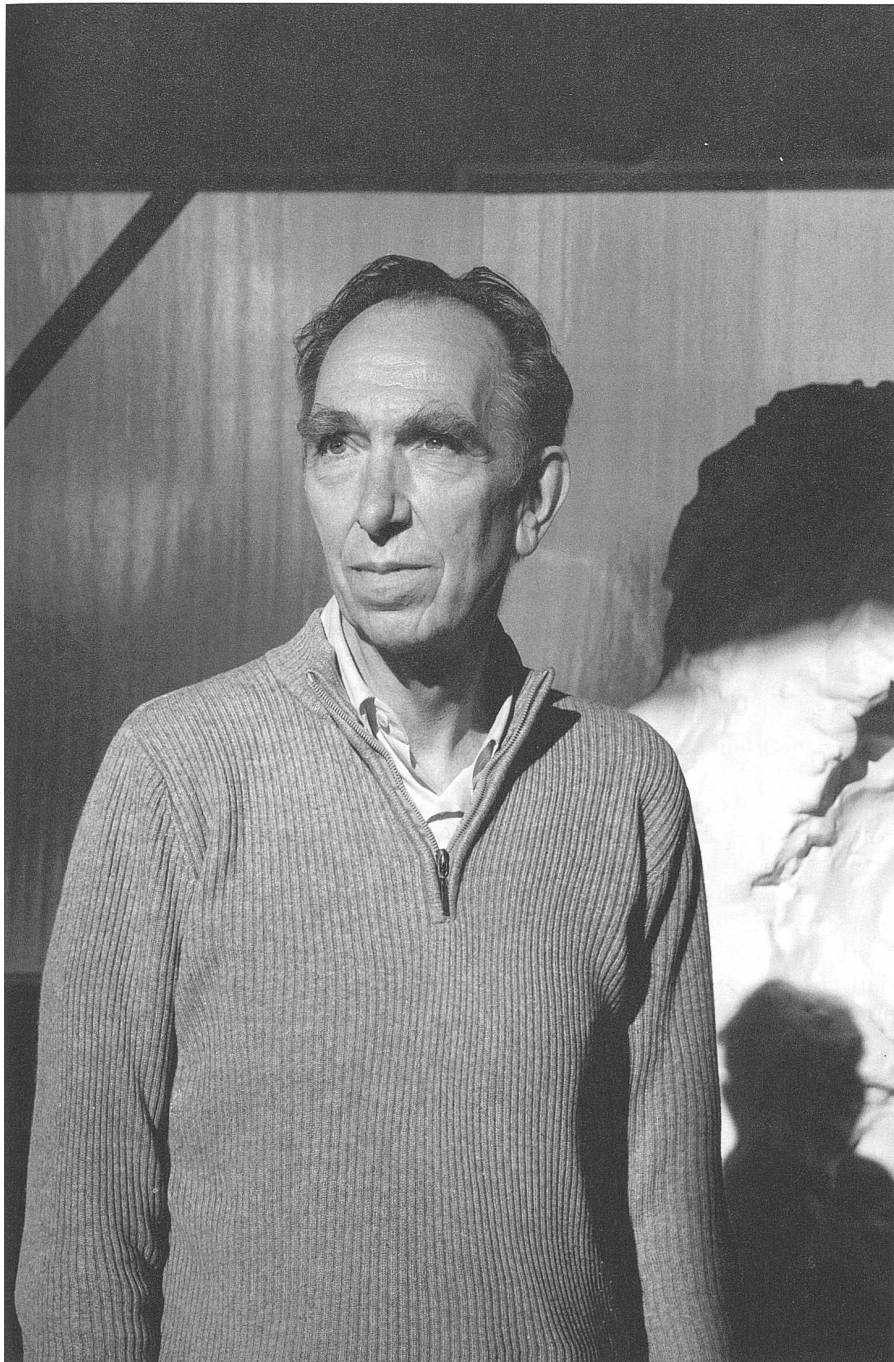
Oft fällt der Begriff des Komplizentums: Hier werden alle zu Verbündeten; beide Seiten gehen Risiken ein, beide übernehmen Verantwortung, wenn es kompliziert wird: «Der Idealfall ist, wenn es sich fügt, selbst wenn die Lösung eine andere ist als ursprünglich geplant.» Dieses gemeinsame Ringen um dasselbe Ziel, die Arbeit auf Augenhöhe ist einer der Gründe, warum die Kunstgiesserei St.Gallen zu einem der weltweit wichtigsten Orte für die Kunstproduktion geworden ist.

Ein anderer Grund ist die einzigartige Nähe: Im Sittertal wird nicht nur gearbeitet, dort wird gewohnt, gekocht, dort wird der Austausch ebenso gepflegt wie die Lust am Experiment. Dort sind die Werkstätten nur wenige Schritte von der Bibliothek und dem Werkstoffarchiv entfernt. Dort sind die Gastateliers mit Schlafplätzen ausgestattet. Dort ist mittendrin das Kesselhaus Josephsohn mit seiner sich stets verändernden Präsentation von Hans Josephsohns Bronzen.

Und in all diesen Bereichen ist nicht nur das «Was» entscheidend, sondern auch das «Wie»: Wie wird gekocht? Wie sind die Bücher gestaltet? Wie der Ess- oder der Arbeitstisch? Wie der Wohnpavillon auf dem Areal?

Auch Details sind wichtig

Ob das Kunstwerk selbst oder die Sockel für eine Ausstellung, ob die Transportkiste oder die Beleuchtung: «Wir kümmern uns drum, das spüren auch die Künstler:innen und Künstler.» Das gilt nicht nur für die Arbeit in der Kunstgiesserei, sondern auch für die Ausstellungen in der ganzen Welt.



Felix Lehner (Bild: Thea Giglio)

Zum Beispiel jüngst die Ausstellung von Hans Josephsohn im Musée d'art moderne in Paris, kuratiert von Albert Oehlen. Der Blick des jüngeren auf den älteren Künstler hat dessen Werken neuen Schwung verliehen. Nach einem Jahr Vorbereitung präsentierte sich die Ausstellung in lichten Räumen, die undichten Oberlichter waren repariert und geputzt, verbaute Türen wieder geöffnet, die abgehängte Decke entfernt.

Wie ist das gelungen in Zeiten knapper Kassen, eingefahrener Strukturen und Hierarchien? Felix Lehner betont, dass viele Kräfte zusammenwirkten, aber auch seine Hartnäckigkeit kam ins Spiel: «Ich habe einfach drauf bestanden.» Das hat etwas sympathisch Zwingendes, dem konnten sich auch die Pariser Kolleg:innen nicht widersetzen und sind jetzt selbst glücklich mit der wiederhergestellten Qualität der Räume.

Künstler:innen von weit her

Bald werden in den gleichen Räumen im Musée d'art moderne de Paris Arbeiten von Simone Fattal zu sehen sein. Die 82-jährige Syrerin lebt in Paris und Beirut und gehört zu jenen reifen Künstler:innen, deren Werk in den vergangenen Jahren erst richtig entdeckt wurde. Im Sitterwerk war sie vor anderthalb Jahren für vier Wochen im Atelier. Sie ist eine der Künstler:innen, mit denen die Giesserei kontinuierlich zusammenarbeitet.

Manche dieser Verbindungen gibt es bereits seit Jahrzehnten. So beispielsweise mit Peter Fischli, der bis zum Tod von David Weiss 2012 im gleichnamigen Duo unterwegs war. Oder mit Urs Fischer, der erst von Zürich und jetzt von New York und Los Angeles aus die Welt mit seiner Kunst erobert. Oder mit Pierre Huyghe, dessen Werke an der Documenta in Kassel, in Venedig, Köln oder London viel beachtet wurden und werden. Der Pop-Art-Künstler Jim Dine hat vor zwei Jahren ein eigenes Atelierhaus im Sittertal bezogen und nutzt selbst als 90-Jähriger noch die produktive Atmosphäre hier.

Bewährt sich also auch der Standort St.Gallen? Für Felix Lehner, in St.Gallen geboren und aufgewachsen, ist insbesondere das Sittertal der richtige Ort: «Wir haben hier extrem gute Bedingungen, es gibt Raum für Entwicklung. Und ich bin froh, dass wir nicht mitten in der Stadt sind. Unsere Arbeit ist international, viele Künstlerinnen und Künstler kommen von weit her. Wären wir mitten im Getümmel, würde sich das nicht immer gut vertragen.»

Das Areal der Kunstgiesserei und des Sitterwerks ist eine eigene Welt. Die regionale Anbindung funktioniert trotzdem: Im Kunstmuseum St.Gallen oder in der Kunsthalle St.Gallen sind Werke zu sehen, die in der Kunstgiesserei produziert wurden. Künstler:innen aus der Ostschweiz arbeiten regelmässig in den Gastateliers. Hiesige Unternehmen interessieren sich für die Arbeitskultur in der Kunstgiesserei. Dazu gehört auch die Nachhaltigkeit: «Wir weisen seit 2019 die CO₂-Bilanz aus und haben eigens eine Stelle dafür geschaffen. Das Ziel ist es, Kunst klimaneutral herzustellen», so Felix Lehner.

Die Liste der Innovationen ist lang, sie reicht vom Versuchsfeld mit Biokohle bis zur vollständigen Wiederverwertbarkeit der Bauelemente für Jim Dines Atelier. Und sie wird ständig weitergeschrieben, sowohl in den Themen Ökologie und Energie als auch in der Kunstproduktion – zu trennen ist das in der Kunstgiesserei ohnehin nicht. In diesem Kosmos durchdringt sich alles.

Über Raum und Zeit und menschliche Grenzen hinweg

Künstler Thomas Stricker ist aus Düsseldorf für kurze Zeit in seine Heimat St.Gallen zurückgekehrt. Nicht nur um alte Freunde zu treffen, sondern dieses Mal vor allem auch, um in der Kunstgiesserei im Sittertobel eine grosse Skulptur anzufertigen.

von ROMAN HERTLER

Etwas nördlich von Darmstadt soll der Meteorit niedergehen. Vorläufigen Berechnungen zufolge irgendwann diesen Herbst. Schaden wird er da trotz seiner Ausmasse kaum anrichten. Denn natürlich handelt es sich bei diesem kupfern glänzenden, organisch geformten Brocken, der etwa 2,5 Meter lang und 1,5 Meter im Durchmesser ist, um Kunst. Es wirkt, als sei der Meteorit noch flüssig und in Bewegung statt in kalter Starre. «Es ist eine skulpturale Untersuchung an einem Ort für unlösbare Fragen», sagt der Erschaffer.

Der aus St.Gallen stammende und seit den 1980er-Jahren im Ruhrgebiet lebende Künstler Thomas Stricker erhielt den Auftrag vom internationalen Teilchenbeschleunigungszentrum in Darmstadt (FAIR – Facility for Antiproton and Ion Research) nach einem Wettbewerb, an dem fünf international renommierte Künstler:innen teilgenommen hatten. Ähnlich wie im CERN in Genf wird auf dem Forschungsgelände in Darmstadt seit 1969 mit Schwerionen geforscht wird. Gerade entsteht dort ein Erweiterungsbau, das FAIR-Control-Center (FCC), vor dem die Meteoritenskulptur stehen, Fragen aufwerfen und «mit visuellen Mitteln und irdischen Materialien kosmisches Nichtsein und gewaltige flüchtige Momente» nachempfinden soll, wie es der Künstler ausdrückt.

Aus Gips wird 3D-Modell wird verkupfertes Laminat

Entschleunigtes Teilchen heisst Strickers Meteoriten-Skulptur, die oben an einem acht Meter hohen, ebenfalls kupfernen «Zeitstrahl» befestigt wird. Die Namenswahl ist doppelt ironisch: Denn nicht nur werden in Darmstadt Teilchen vielmehr be- statt entschleunigt, sondern erhalten auch die echten Meteoriten ihre Form gerade durch ihre Bewegung auf ihrer langen Reise durch Raum und Zeit. Zusätzlich zur statischen

Skulptur gibt es darum ein zusätzliches bewegliches Element: Das 3D-Modell des Meteoriten soll als Bildschirmschoner über die grossen, raumumspannenden Screens im FCC rotieren.

Auch im Entstehungsprozess der grossen Skulptur steckt viel Bewegung. Bereits in seinem Studium hat der Künstler ein «doppeltes Schwenkgussverfahren» entwickelt, das er auch hier wieder anwandte. Zunächst schnitt er mit einem Heissdraht ein ungefähres Negativmodell des Meteoriten in Styropor. Den Kunststoffblock befüllte er mit einigen Litern Gips und schwenkte und drehte ihn über verschiedene Achsen, dass das nur langsam reagierende Material gegen alle Seiten hin ausbrach und der Negativoberfläche so eine quasi-natürliche, vom Künstler kaum beeinflussbare Form erhielt – fast so wie die Elemente des Alls auf einen Meteoriten einwirken und diesen formen. Dieses Gipsnegativ goss er mit Acrystal, einer Art Kunstgips, aus. Nach der Aushärtung vom Styropor und vom Gips freigelegt, erhielt der Gussrohling noch zwei Versiegelungsschichten.

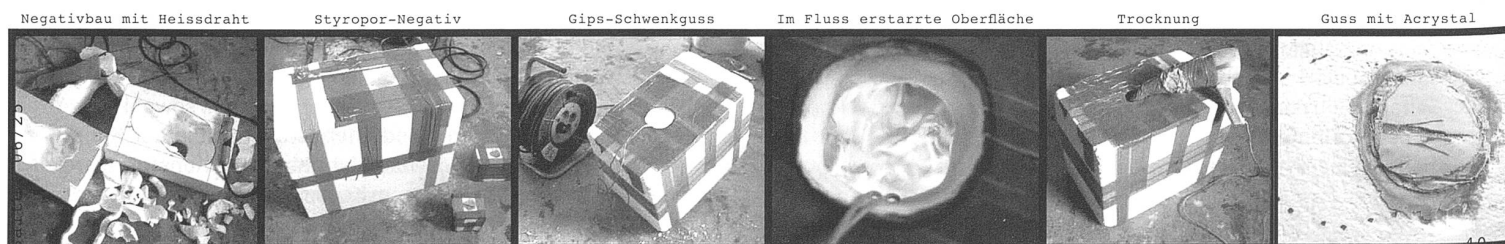
Dieses Meteoritenmodell wurde 3D-gescannt und auf die siebenfache Grösse des Miniaturrohlings aufskaliert. Das 3D-Modell war wiederum die Grundlage für die anschliessende 5-Achs-Fräsung der acht Negativformen, in denen schliesslich, in Laminat ausgegossen, der grosse Skulpturmeteorit entstand. Die Laminatoberfläche der zusammengefügt Meteoritenteile wurde schliesslich mit reinem Blattkupfer belegt und versiegelt, damit die Oberfläche nicht verwittert und den Glanz beibehält, der optisch auch den Kreistunnel des Teilchenbeschleunigers auszeichnet.

Der Realisierungsprozess durchschritt also mehrere Phasen: analoge Herstellung eines Modells, digitale Bearbeitung als Grundlage für die Negativfräsung, und zuletzt die Vollendung der Skulptur mit Blattverkupferung, also wiederum einer traditionellen, analogen Technik. Das Kunstwerk steht auch für die Neugierde



Der erste von bislang vier Stricker-Meteoriten: und sie dreht sich doch (1999) steht vor der Heilpädagogischen Schule in Flawil. (Bild: Stefan Rohner)

Herstellungsprozess des kleinen Meteoriten-Rohlings mittels doppelter Schwenkgusstechnik



am Experiment und für die «Freude an der Unverstehbarkeit der Dinge». Es wandert künstlerisch auf dem Grat zwischen «site specific» und «drop-sculpture» und will «skulpturale wie intellektuelle Räume erforschen».

Aus St.Gallen in die weite Welt

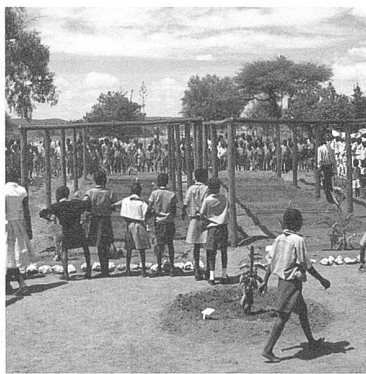
Für die grösseren Arbeitsschritte an *Entschleunigtes Teilchen* – 3D-Modellierung, Negativfräsung, Laminierung und Blattkupfer-Versiegelung – ist Thomas Stricker in die Kunstgiesserei St.Gallen zurückgekehrt, zu der er seit den 1980er-Jahren freundschaftliche Beziehungen pflegt und mit der er in den letzten 25 Jahren oft kooperiert hat.

Der St.Galler mit Jahrgang 1962 wuchs am Dreilindenhang und im Haggen-Quartier auf. Nach seiner Lehre zum Elektronikmechaniker verschrieb er sich – vorerst autodidaktisch – ganz der Kunst. Die Güllener 1980er-Jahre hat er als lebhaft, kreative Zeit in Erinnerung. Er verliess seine Heimat nicht aus Frust, wie viele andere damals, sondern aus Neugier, wie er im Gespräch betont. Die Offenheit der Provinz könne der Kreativität einer Szene auch zum Vorteil gereichen, ist er überzeugt.

Dennoch zog es ihn – auch aus öko- und soziopolitischen Überlegungen – in den bergbauverstädterten, wirtschaftlich darbenenden Ruhrpott, an einen Ort, wo der Mensch negativ auf seine Umwelt eingewirkt hat. Mit entsprechenden Rückkoppelungen auf die Gesellschaft. Von 1986 bis 1993 studierte er an der Kunstakademie in Düsseldorf Bildhauerei, unter anderem beim Bildhauer und Performancekünstler Klaus Rinke. Seit 25 Jahren realisiert Thomas Stricker fast nur noch Projekte im öffentlichen Raum rund um den Globus, in Namibia, Kenia, Mexiko, Pakistan, Mongolei.

Den Meteoriten hat der Künstler mittlerweile zum vierten Mal zum Sujet erhoben. Der Erste «hängt» seit 1999 in der Krone einer Kastanie vor der Heilpädagogischen Schule in Flawil. 20 Jahre später ist der in Edelstahl gegossene Klumpen hübsch verwachsen mit dem Baum. Freie Sicht auf das Werk gibt es erst wieder, wenn im Herbst die Blätter fallen. Und in Darmstadt sein nächster Meteorit niedergeht.

thomasstricker.ch



Der *Primary School Garden* (2007–heute) begann in der namibischen Township Kalkfeld als kooperatives Agrikulturunterrichtsprojekt. Mittlerweile reist Thomas Stricker mit seiner Frau jährlich ins südwestafrikanische Land. Die «social sculpture» lebt bis heute weiter, aus dem Schulgarten wurde ein umfassenderes Schulinfrastruktur- und -ernährungsprojekt (primaryschoolgarden.com). (Bild: Thomas Stricker)



Thomas Stricker in der Kunstgiesserei St.Gallen vor seinem fast vollendeten Blattkupfer-Meteoriten (*Entschleunigtes Teilchen*, 2025) für das FAIR-Kontrollzentrum in Darmstadt. (Bild: Andri Vöhringer)

Entformung Styropor

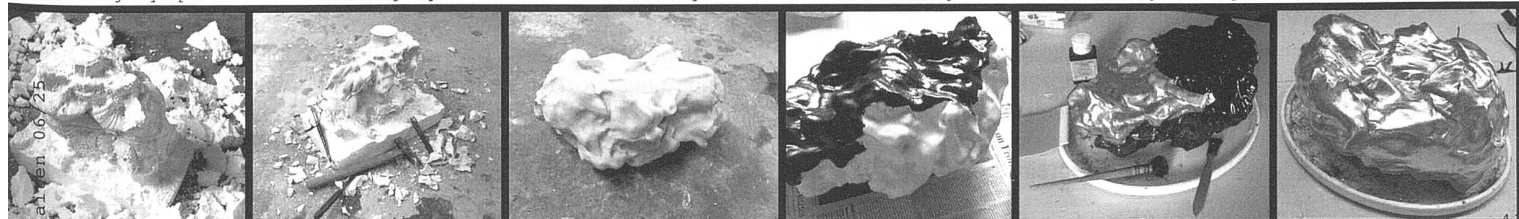
Entformung Gips

Guss-Rohling

Beschichtung

Oel-«Verkoldung» mit Kupfer

Versiegeltes Positiv



WEITER SCROLLEN

Memes, Emojis, Deepfakes – im Netz zieht uns die Bilderflut in ihren Bann. Auch die neue Ausstellung «The Lure of the Image» im neu-eröffneten Fotomuseum Winterthur verführt. Aber der schöne Schein trügt: Zur Kunst gibts das eigene Unbehagen gleich mit dazu.

von VERA ZATTI



Ausstellungsansicht mit Blick auf «Digital Semiotics» von Viktoria Binschtok. (Bild: pd/Fotomuseum Winterthur)

Was zeigt dir dein Algorithmus? Blumen, Katzen, Sonnenuntergänge? Ein Papst-Deepfake? Oder doch eher Memes, «Cursed Images», paranormale Low-Res-Videos?

Das sagt dir alles gar nichts? Die Ausstellung «The Lure of the Image – Wie Bilder im Netz verlocken», seit dem 17. Mai im frisch wiedereröffneten Fotomuseum Winterthur zu sehen, packt dich vermutlich trotzdem. Denn schon das Museum selbst wirkt wie ein Versprechen: warme Brauntöne, viel Glas, ein verspiegeltes Vordach, eine Rampe, die niemanden ausschliesst.

In der ersten Ausstellung nach dem Umbau geht es um eine Welt, die wir alle bereits kennen: den digitalen Raum. Wir wischen, scrollen, schauen. Und merken kaum mehr, was wir da eigentlich sehen und tun. Oder warum. Oder was davon überhaupt echt ist.

Gezeigt werden 14 künstlerische Positionen, spielerisch, aber zugänglich inszeniert. Keine QR-Codes, keine App. Das Smartphone darf in der Tasche bleiben. Was hier auf den Wänden hängt oder flimmert, ist ohnehin etwa das, was wir täglich auf dem Display sehen. Nur jetzt ist es eben Kunst – oder die Reflexion eines kulturellen Kontrollverlustes.

Ernsthafte Emojis

Mittendrin im Ausstellungsthema ist man aber schon von Anfang an: In Sara Cwynars Videoessay *Scroll* 1 flackern Bilder aus Werbung, Kunst, Trash, Nachrichten in Endlosschleife. Der Effekt ist hypnotisch. Und verstörend. Irgendwann weiss man nicht mehr, was man sieht, nur, dass man nicht aufhören kann zu schauen. Das kennt man vielleicht. Vom eigenen Bildschirm.

Die Arbeit von Viktoria Binschtok *Digital Semiotics* dagegen ist ein serielles Stillleben: Emojis fotografisch umgesetzt. Auf den ersten Blick scheint das fast banal. Doch Binschtok nimmt die bunten Motive ernst und verdeutlicht, dass diese Einfachheit täuscht. Die Bedeutung selbst entsteht nicht im Motiv, sondern erst durch die Lesart. Und die ist kulturell geprägt, politisch und vor allem eines: persönlich. Manche

Emojis bedeuten Solidarität, andere Kritik, wieder andere umgehen Zensur. Was bedeutet das Wassermelonen-Emoji? Was die Traube? Wer weiss, versteht. Wer nicht, bleibt draussen.

Während die Emojis beinahe verspielt daherkommen, wird es bei Jon Rafman düster. In seiner dreiteiligen Videoinstallation *Egregore I, II, III* gleitet man hinab in eine albtraumhafte Welt aus «cursed images». Das sind jene Bilder, die sich dem halbwegs gesunden Menschenverstand entziehen. Bilder von verzerrten Körpern, verstörten Tieren, digitale Glitches und all dem, was man irgendwie halt doch sehen will.

Um dieses Phänomen zu beschreiben, greift Rafmann auf den Begriff «Egregor» zurück. Gemeint ist damit eine Art Kollektivbewusstsein, das aus Ängsten und Obsessionen geformt wird. Rafmans Egregor ist das Internet. Und das ist hier definitiv kein schöner Ort. Trotzdem kann man nicht wegschauen, ist abgestossen und gleichzeitig fasziniert. Schämt sich ein bisschen, weil man das eine oder andere Bild bereits kennt.

Sonnenuntergangsbilder

Den Abschluss der Ausstellung macht Zoé Aubrys Arbeit *#Ingrid*. (Die Fotografin hat auch das Titelthema dieser Ausgabe ab Seite 14 künstlerisch begleitet.) Still. Schmerzhaft. Zu sehen sind schöne Bilder: Blumen, Katzen, Sonnenuntergänge. Doch sie erzählen von Gewalt. 2020 wurde die Mexikanerin Ingrid Escamilla von ihrem Partner brutal ermordet. Ein Femizid. Die Medien zeigten voyeuristisch ihren verstümmelten Körper auf Titelseiten, schrieben von einem «Mord aus Leidenschaft».

Dagegen formierte sich digitaler Protest: Unter dem Hashtag «IngridEscamillaVargas» posteten Menschen schöne Bilder. Nicht, um die Tat zu verdrängen, sondern um eine visuelle Gegenöffentlichkeit zu erschaffen, die eben nicht das Opfer zeigt, sondern dessen Würde verteidigt. Aubry hat diese Bilder gesammelt und daraus eine Installation gemacht. Sie fragt: Wer hat die Macht, zu zeigen? Und was wird gezeigt?

Wie unser eigener digitaler Raum aussieht, weiss niemand ausser uns. Was uns lockt, bleibt normalerweise in der scheinbar vertraulichen Beziehung zwischen uns und dem Smartphone. Die Ausstellung «The Lure of the Image – Wie Bilder im Netz verlocken» bricht mit dieser Intimität. Hier sind wir nicht mehr allein.

Die anderen sehen, was wir sehen, und mit ihrer Gegenwart kommt das Unbehagen. Unser Blick ist nicht mehr privat, sondern öffentlich. Die Blase platzt. Im Ausstellungsraum entsteht eine Art kollektives Innenhalten. Ein Korrektiv, das in der vermeintlichen Anonymität des Netzes fehlt. Die Ausstellung ist entlarvend: Dem «Lure of the Image» verfallen wir nicht nur wegen digitalen Filtern und Algorithmen, es passiert auch real, im Fotomuseum Winterthur.

«The Lure of the Image – Wie Bilder im Netz verlocken»: bis 12. Oktober, Fotomuseum Winterthur. fotomuseum.ch

EINE BAND WIE EIN FIEBERTRAUM

The Birthday Party zählten in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu den wildesten Bands der Rockszene. Ein Film zeichnet die Explosivität der Post-Punk-Gruppe um Nick Cave nach.

von DAVID GADZE

Es gibt Banddokus, die erzählen. Und es gibt *Mutiny In Heaven*. Dieser Film brüllt, kreischt, hämmert, kratzt, sabbert. Er ist ein audiovisueller Höllenritt, der eine Band dabei begleitet, wie sie wie in einem Fiebertraum durch die Subkultur von London und Berlin rast, bis sie schliesslich implodiert: The Birthday Party.

Noch lange, bevor Nick Cave mit den Bad Seeds zu einem der profiliertesten Songwriter der alternativen Rockmusik aufstieg, der heute riesige Hallen füllt und dessen Konzerte inzwischen wie Messen sind, pflügte er mit The Birthday Party wie ein Berserker durch den Untergrund. Beeinflusst von der Punk-Explosion, gründete der Australier Mitte der 1970er-Jahre mit seinen Schulfreunden Mick Harvey (Gitarre) und Phil Calvert (Schlagzeug) sowie mit Tracy Pew (Bass) die Gruppe The Boys Next Door. Mit Rowland S. Howard, dessen vielschichtiges Gitarrenspiel und Kreativität die Musik auf ein neues Level hoben, fand sie die perfekte Ergänzung. Schon bald machte sich die Band in der Szene ihrer Heimat einen Namen.

1980, kurz nachdem sich The Boys Next Door in The Birthday Party umbenannt hatten, zog die Band nach London. Statt dem erhofften Aufschwung kam jedoch der Absturz: Armut, Alkohol, Hunger, Drogen. Und eine Szene, in welche die Band, die das Musik-Establishment verachtete, nie so recht reinpasste. Die Musiker entwickelten einen Hass gegenüber der Stadt und flüchteten 1982 nach Berlin, wo sie im blühenden künstlerischen Umfeld neue Inspiration fanden – jeder für sich. Persönliche und kreative Spannungen führten aber letztlich dazu, dass sich The Birthday Party 1983 auflösten.

Ihr Sound – festgehalten auf drei Studioalben – war eine explosive Mischung aus wütendem Post-Punk, Blues, Rockabilly, Noise und Psychedelic Rock.

Die Intensität wird spürbar

In *Mutiny In Heaven* rollt Regisseur Ian White die Geschichte von The Birthday Party auf, in animierten Collagen, zerkratzten Super-8-Aufnahmen, hysterisch flirrenden Tapes, brüchigen Erinnerungen. Zwar handelt es sich bei den meisten Interviews mit den Bandmitgliedern um Archivmaterial, der Erzählung tut das aber keinen Abbruch. Es gibt viele interessante Einblicke, Studioaufnahmen und Konzertmitschnitte. Auch der 2009 verstorbene Rowland S. Howard kommt ausführlich zu Wort. Einzig von Tracy Pew, der 1986 starb, gibt es kein Audio- oder Interviewmaterial.

Wenig Bewegtbilder gibt es auch aus den Anfangstagen von The Boys Next Door. Wo diese für die Erzählung fehlen, hat Reinhard Kleist Animationen beige-steuert. Cave-Fans dürfte er als Autor bzw. Zeichner der Comic-Biografie *Nick Cave: Mercy On Me* und des illustrierten Bildbands *Nick Cave & The Bad Seeds* (beide 2017) bekannt sein. Diese Animationen wirken nie als Notlösung, sondern geben dem Film zusätzliche Tiefe.

Eine grosse Stärke des Films ist, dass er die Intensität spürbar vermittelt, jene der musikalischen und zwischenmenschlichen



The Birthday Party: Mick Harvey, Nick Cave, Tracy Pew, Phil Calvert (obere Reihe von links) und Rowland S. Howard (mittlere Reihe 2. von rechts). (Bild: pd)

Spannungen genauso wie jene der Konzerte. Diese waren eine Grenzerfahrung – laut, wild, unberechenbar, aggressiv, gewaltvoll, gefährlich. Die Band war umgeben von Chaos, und dieses kulminierte an ihren Konzerten. Cave verwandelte sich auf der Bühne in ein manisches, speiendes Biest, elektrisiert vom erbarmungslosen Sound seiner Mitmusiker. Diese Energie entlud sich in körperlichen Konfrontationen mit dem Publikum. Gewalt als Teil der Kunst.

Ein fesselndes Dokument

Dieser Ruf eilte The Birthday Party voraus – und zog Zuschauer:innen an, die vor allem der Gewalt wegen kamen und diese auch selbst praktizierten. Die Band, insbesondere Cave, fühlte sich vom Publikum zusehends abgestossen. «The Birthday Party zog die zynischsten, selbstverachtendsten Nihilisten an, die man sich vorstellen konnte. Die Art von Leuten, für die ich nie wirklich Zeit hatte, selbst damals nicht, als ich selbst einer war», schreibt Cave in seinem 2022 erschienenen Buch *Faith, Hope and Carnage*.

Dass der Film ebenfalls manchmal überhitzt – geschenkt. *Mutiny In Heaven* ist gewissermassen ein Zerrbild, aus der Perspektive der Musiker, die auch mit jahrelangem Abstand grösstenteils unkritisch auf jene Zeit zurückblicken.

Mutiny In Heaven ist aber auch ein fesselndes Dokument einer Band, die so kompromisslos lebte, wie sie unterging. Eine fast schon witzige Note ist, dass Nick Cave am Schluss des Films sagt, er habe nie herausgefunden, warum sich The Birthday Party aufgelöst hätten. Man selbst fragt sich, wie sie die paar Jahre überlebt haben.

Mutiny In Heaven: ab 20. Juni, Kinok St.Gallen und Kino Cameo Winterthur.

kinok.ch

kinocameo.ch

ES BÜCHERT IM SAITEN-LAND

Der Juni steht ganz im Zeichen der Bücher: In Appenzell, Arbon, Winterthur und Schaan finden Literaturfestivals statt.

Am Pfingstwochenende findet in Appenzell das Buch-Kunst-Fest «Kleiner Frühling» statt, fast alle Anlässe sind in der Kunsthalle. Dieses Jahr stehen Sprachen und Heimat im Mittelpunkt – zu Gast sind Autoren und Übersetzerinnen, Verlegerinnen und Dichter aus vielen Ecken der Welt. Der «Kleine Frühling» wird am Freitag, 6. Juni, mit einer Lesung von Behzad Karim Khani eröffnet. In seinem Roman *Als wir Schwäne waren* erzählt er von einem Buben, der in den 90er-Jahren mit seiner Familie aus dem Iran nach Deutschland migrierte. Am Samstag, 7. Juni, gibt es «an vier verstoßenen Orten» Lesungen von verschiedenen Autor:innen, unter anderem Alexandra Todorka Doza (*Die Wörter bei uns Daheim*) und Christian Johannes Käser (*Appenzeller Abrechnung*). Am Samstagabend lassen Nora Gomringer und zwei Jazzmusiker die Dichterin Dorothy Parker hochleben.

In den «Sternstunden Appenzell» vom Pfingstsonntag unterhält sich der Autor, Übersetzer und Literaturkritiker Usama Al Shahmani mit Shukri Al Rayyan und der Übersetzerin Kerstin Wilsch über den Roman *Nacht in Damaskus*. Darin beschreibt der syrische Autor die Zustände in seiner Heimat unter der Gewaltherrschaft des ehemaligen Machthabers Baschar al-Assad während der Revolution. Ausserdem wird das 50-Jahr-Jubiläum der «ch-Reihe», die den interkulturellen literarischen Austausch fördert, gefeiert. Schlusspunkt ist ein Podiumsgespräch mit Alexandre Lecoulte, Übersetzerin Ruth Gantert, einem Schüler und einer Lehrerin des Gymnasiums Appenzell über Lecoultes wortwitziges vielsprachiges Buch *Peter und so weiter*.

Open-Air-Lesungen in Winterthur

Bei «Lauschig» in Winterthur finden vom 4. Juni bis 21. September insgesamt 19 Open-Air-Lesungen in Winterthurer Parks, Gärten und an weiteren lauschigen Orten statt. Ausserdem gibt es Naturspaziergänge und Spoken-Word-Performances mit total 43 Mitwirkenden – Autor:innen, Musiker:innen, Moderator:innen und Naturexpert:innen – statt.

Ein Markenzeichen von «Lauschig» sind die Begegnungen zweier Autor:innen auf der gleichen Bühne sowie die Kombination von Literatur und Musik. In diesem Jahr gibt es solche «Duette» etwa von Fatima Moumouni und Jane Mumford mit Musikerin Evelinn Trouble (13.6.), Zora del Buono und Tabea Steiner mit Hackbrettspieler Quirin Oeschger (26.6.) oder die Philosophin Barbara Bleisch und Spoken-Word-Autor Pedro Lenz mit Volksmusiksängerin Simone Felber (20.8.). Zum 100. Todestag von Jakob Christoph Heer gibt es einen szenischen Spaziergang auf dessen Spuren in Töss (31.8.). Ausserdem gibt es im Rahmen der Winterthurer Musikfestwochen vier Kurzlesungen: Mia Ackermann (7.8.), Béla Rothenbühler (11.8.), Julia Steiner (12.8.) und Michael Stauffer (14.8.), die beiden ersteren sogar inklusive Übersetzung in Gebärdensprache.

«Wagnisse» in Arbon

In Arbon dauern die Literaturtage dieses Jahr vom 14. bis 21. Juni. Sie stehen unter dem Motto «Wagnisse» und finden im Haus Max Burkhardt statt. Den Start macht am Samstag, 14. Juni, der Thurgauer Autor Christian Uetz «mit einem Tanz der Wörter und Sätze, der Gedanken und Poesie, mitreissend und erstaunlich präsentiert», wie es in der

Ankündigung heisst. Am Sonntag, 15. Juni, folgen die lyrischen Wagnisse: Begleitet von Cello-Klängen von Brigitte Meyer sind neue Texte von Ruth Erat, Shqipton Rexhai, Bettina Balàka, Fiona Feuz und Erika Kronabitter zu hören. Zum Abschluss gibt es Lyrik von Andrea Martina Graf.

Weiter geht es dann am Mittwoch, 18. Juni mit dem «Wagnis der Sehnsucht»: Sunil Mann spricht mit Anya Schutzbach vom Literaturhaus St.Gallen über sein neues Buch *Denn bleiben tun sie nie*. Am Donnerstag, 19. Juni, ist Dagmar Schifferli mit ihrem Roman *Auch Fische können ertrinken* zu Gast. Für Kinder und Familien gibt es am 14. Juni im «Kappeli» ein Figurentheater und am 21. Juni in der Stadtbibliothek einen Comicworkshop.

«Feuilleton» in Schaan

Ebenfalls am Pfingstwochenende finden im Haus Stein Egerta in Schaan die 17. Liechtensteiner Literaturtage statt, die zum Thema «Feuilleton» haben. Eröffnet werden sie am Freitag, 6. Juni, mit der Vernissage einer Fotoausstellung des Eschner Fotografen und Multimediajournalisten Sebastian Sele, der in Bogotá lebt und dessen Fokus auf internationaler Migration und sozialer Gerechtigkeit liegt. Anschliessend gibt es einen Vortrag von Simone Jung «zu den Möglichkeiten des Feuilletons». Am Samstag und Sonntag stehen Lesungen mit verschiedenen Autor:innen und Journalist:innen auf dem Programm, etwa Maïke Albath, Andreas Kilb, Daniela Stirgl oder Dieter Bachmann. Als Rahmenprogramm gibt es ab dem 10. Juni drei Filme zum Thema im Skino. (red.)

«Kleiner Frühling»: 6. bis 8. Juni,
Kunsthalle Appenzell.
kleiner-fruehling.ch

«Lauschig»: 4. Juni bis 21. September,
Winterthur, verschiedene Orte.
lauschig.ch

Literaturtage Arbon: 14. bis 21. Juni,
Haus Max Burkhardt.
hausmaxburkhardt.ch

Liechtensteiner Literaturtage: 6. bis 8. Juni,
Haus Stein Egerta, Schaan; Filmprogramm:
10. bis 16. Juni, Skino, Schaan.
lielit.li

EIN FESTIVAL DER SCHWEREN GITARRENKLÄNGE

Das italienische Kultlabel Heavy Psych Sounds veranstaltet zum fünften Mal ein Festival mit ebensolchen im Winterthurer Gaswerk.

Wer auf Stoner-, Doom- und Psych-Klänge steht, bekommt Mitte Juni die volle Dröhnung serviert: Am zweitägigen Heavy Psych Sounds Fest im Winterthurer Gaswerk geben sich insgesamt 15 Bands ein Stelldichein. Und einmal mehr wartet auf die Besucher:innen ein Line-up, das die ganze Bandbreite der verschiedenen Stile abdeckt.

Am Freitag spielen Dead Meadow als Headliner ihr erstes Schweizer Konzert seit dem Tod ihres Bassisten Steve Kille vor einem Jahr. Die US-Psychedelic-Rock-Band wurde Ende der 1990er von ihm mitbegründet und veröffentlichte Ende März ihr zehntes Album *Voyager To Voyager* – das letzte mit ihm eingespielte Werk. Eine Wucht ist auch die texanische Band Duel, die mit ihrer Mischung aus Heavy und Stoner Rock schon vor drei Jahren für ein Highlight am HPS-Fest sorgte. Ebenso packend dürfte der Auftritt der belgischen Drone-Doom-Gruppe Wyatt E. werden, die ihre instrumentalen Stücke mit orientalischen Einflüssen anreichert. Den ersten Tag runden die Konzerte der Space-Rock-Band The Cosmic Dead aus Schottland, der US-Stoner-Hard-Rock-Gruppe Mos Generator und der britischen Band Alunah, die ihren Stoner-Sound zuletzt von Doom-Anleihen befreit hatte, ab. Für den Start ins HPS-Wochenende ist die Thurgauer Rock-Band Twenty Two Toads zuständig.

Headliner am Samstag ist das Brant Bjork Trio, eine neue Formation des umtriebigen ehemaligen Kyuss-Schlagzeugers mit Mario Lalli (Fatso Jetson, Yawning Man) am Bass und Drummer Mike Amster (Nebula, Mondo Generator), der kürzlich den langjährigen Bjork-Compagnon Ryan Güt ersetzt hat. Im Herbst erschien das Album *Once Upon A Time In The Desert*, dessen entspannter Wüstenrock sofort einfährt. Davor lassen die monolithischen Riffs der griechischen Doom-Metal-Gruppe Acid Mammoth das Gaswerk-Gemäuer erzittern. Ein Erlebnis ist auch die Mailänder Band Giöbia, die mit ihrem fiebrigen Space Rock schon zum dritten Mal am HPS-Fest auftritt. Love Gang aus Denver (USA) spielen tief in den 70er-Jahren verwurzelten Heavy-Rock, Ananda Mida eine Mischung aus Psychedelic und Stoner Rock. Einen Halt im Gaswerk legen auch Castle Rat ein, eine Heavy-Doom-Band aus New York, die eigentlich nicht zur HPS-Familie gehört. Dasselbe gilt für Litanía und die Zürcher Garage-Punk-'n'-Roll-Band Motorizer, die den zweiten Festivaltag eröffnet. (dag)

Heavy Psych Sounds Fest: 13. und 14. Juni, Gaswerk, Winterthur.
gaswerk.ch

ROCKMUSIK AM WILER STADTWEIHER

Zum 23. Mal jährt sich diesen Sommer das «Rock am Weiher»-Festival in Wil. Jedes Jahr pilgern rund 20'000 Musikbegeisterte und solche, die einfach die lauschige Atmosphäre geniessen wollen, zum Stadtweiher am Rand der malerischen Altstadt. Was als kleines Open-Air-Festival startete, ist mittlerweile eines der bekanntesten in der Region – und eines der wenigen Gratis-Festivals der Schweiz. Jedes Jahr hallen die Klänge von Gitarrensaiten über den städtischen Weiher und heitere Popballaden wehen über die Wiese. Auch 2025 überzeugt das «Rock am Weiher» mit seinem Line-up: So treten beispielsweise die Lovebugs auf. Die Basler waren in den Nullerjahren mit mehreren Alben Dauergäste an der Spitze der Schweizer Charts. Nach rund sieben Jahren Stille lassen sie wieder von sich hören – in neuer Besetzung und mit frischer Musik auf einem noch frischeren Album. Neben den Lovebugs ist auch die Band Ikan Hyu, die mit ihrer Musik zwischen elektronischem Pop und krautigem Rock letztes Jahr auf Europatour begeisterte und zu den empfehlenswertesten des Landes gehört, am Wiler Stadtweiher zu hören. Daneben lässt es sich aber auch gemütlicher wippen mit den Wiler Reggae-Urgesteinen Drops oder den Gewinnern des letzten BandXOst 2kmafia. Ausserdem steht das Festival für Nachwuchskunst und bietet ein diverses Rahmenprogramm. (fri)

Rock am Weiher: 13. und 14. Juni, beim Stadtweiher, Wil.
rockamweiher.ch

NOISE GEGEN DAS PATRIARCHAT

Eigentlich wollte Claude Bühler während einer Residenz am Bodensee bloss abends eine Runde spazieren. Doch dann stolperte sie bei einem Steinstrand direkt an der Seepromenade über eine Steckdose. Flugs installierte die Künstlerin und Musikerin ihr Modularsystem und begann mit ihrem Feldaufnahmegerät unter freiem Himmel verschiedene Sounds einzufangen. Ergänzt um weitere Field Recordings, Effekte und drei eingelebte Texte – zwei von Julia Toggenburger, einer von Laura Leupi – entstanden die sechs Tracks der *Lakeside* EP. Da rauscht, gurgelt, plätschert, raschelt, knattert, grollt und wummert es ordentlich in dieser wilden Soundtüftelei, die sich an keinerlei musikalische Konventionen halten mag. Das Brachiale bricht sich Bahn, lässt manchmal aber auch erholsamere Momente, softere Klänge zu. Bühlers Werk ist auch eine Kritik an festgefahrenen patriarchalen Strukturen. Hörbar wird das zum Beispiel in *Throw A Stone*, wo Laura Leupi aus einem Manifest gegen sexualisierte Gewalt liest, ihre Stimme aber – inspiriert von Donna Haraways *Cyborg Manifesto* – zum Schluss bis zur Unverständlichkeit verzerrt wird. Begleitend zu Claude Bühlers EP-Debüt als Solomusikerin erscheint ein Film von Jana Kohler, choreografiert von und mit Christina Gabriela Galli. (hrt)

Claude Bühler: *Lakeside* EP, erscheint am 13. Juni bei Bambient Records auf diversen Plattformen wie Bandcamp etc.
claudebuehler.ch

ALLTAGSOBJEKTE ZWISCHEN WACHSEIN UND TRAUMLAND

In der Kunsthalle Arbon stellt im Juni Paulo Wirz seine Werke aus: Es sind Schränke, Schmuck oder Besteck, die der 34-Jährige in der Ausstellung «Dormitórios» entkontextualisiert, neu arrangiert und so in seiner Kunst die Grenzen zwischen Realität und Traum spielerisch hinterfragt. Es sind aber auch nicht irgendwelche Objekte, die der Zürcher Künstler mit brasilianischen Wurzeln für seine Werke verwendet, sondern bewusst ausgewählte Alltagsgegenstände mit einer spezifischen Funktion in unserer Gesellschaft. Indem er sie aus ihrem ursprünglichen Raum herausnimmt und mit anderen Objekten paart, soll ein «labyrinthartiges Traumland» entstehen, heisst es in der Ankündigung. Damit wolle der Künstler untersuchen, wie wir als Gesellschaft das Labyrinth des Lebens begreifen und das Heilige und Profane inmitten kultureller und sozialer Instabilität miteinander versöhnen würden. Wirz hat 2019 den New Heads Prize und 2021 den Swiss Art Award gewonnen, für letzteren ist er auch in diesem Jahr wieder nominiert. Seine Ausstellung in Arbon scheint jedenfalls ein passendes Ziel für all jene, die noch nicht wirklich aus dem Winterschlaf ins Sommer-Wachsein gefunden haben. (fri)

Paul Wirz – «Dormitórios»:

1. Juni bis 17. Juli, Kunsthalle Arbon.
kunsthallearbon.ch

PARKPLATZFEST

Bevor sich Grabenhalle und Palace in die wohlverdiente Sommerpause verabschieden, findet am 21. Juni das jährliche Parkplatzfest statt. Dabei wird weder die bekannte Bühne im roten Gebäude bespielt noch jene im Palace, sondern der Parkplatz zwischen den beiden Clubs, der inzwischen gar kein Parkplatz mehr ist, weil die Parkfelder kürzlich aufgehoben wurden. In nicht allzu ferner Zukunft soll ein neuer Platz entstehen.

Das Programm startet bereits am Nachmittag mit Unterhaltung für die jüngsten Gäste – ab 15 Uhr sorgt DJ Lampi für gute Stimmung. Um 17.30 gibt es den Dokumentarfilm *Innenansichten einer Grabenhalle* zu sehen, der im vergangenen Jahr anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums entstanden ist. Nach einem moderierten Bingo um 18.45 Uhr geht es um 19.30 Uhr mit den Konzerten weiter. Zunächst spielen Auburn. Die St.Galler FINTAQ*-Band macht hässige Musik zwischen Indie Rock und Grunge. Danach präsentiert Güner Künier ihr aktuelles Album *Yaramaz*, das krautig, punkig und ein bisschen auch nach Synthpunk klingt. Anschliessend heizt das elektronische Post-Punk-Duo Bound By Endogamy nochmal so richtig ein. Nach einem Intermezzo ab 23.30 Uhr mit dem Mitternachtschor und den Klängen der DJs Parkuhr und Parkscheibe schliesst Belia Winnewisser, die im April eine neue EP veröffentlicht hat, von 00.15 bis 2 Uhr das Parkplatzfest mit einem DJ-Set ab. (fri)

Parkplatzfest: 21. Juni, ab 14 Uhr, vor der Grabenhalle St.Gallen.
grabenhalle.ch

BRODLIGES STELLWERK

Zeitgenössische audio-visuelle Künste erhalten im Rheintal eine neue Plattform. Hauptgäste bei der Erstaussgabe der «Wegwarte» im Stellwerk Heerbrugg sind Alice Köppel und Miro Kuzmanović.

«Wegwarte 001» lautet der Titel der Erstaussgabe der neuen Veranstaltungsreihe, kuratiert von Bassist Sandro Heule und Kulturvermittlerin Ursula Badrutt. Ziel des neu gegründeten Vereins Wegwarte ist es, den audiovisuellen Künsten im Rheintal und ihrem Zusammenspiel mehr Platz einzuräumen. Der Titel ist bei aller Nüchternheit auch eine Ansage: Man ist gekommen, um zu bleiben. Die dreistellige Nummerierung suggeriert, dass mehr als 99 Ausgaben denkbar sind.

Vorerst aber mal zur Premiere: Die «Wegwarte» öffnet die Tore des Stellwerks in Heerbrugg am 12. Juni. Hier werden bis 28. Juni zwei Installationen zu sehen sein. In einem «versprengten Tryptichon-Format» zeigt Alice Köppel (2003), wie man Superstar wird und was das mit ihrem Heimatdorf Diepoldsau zu tun hat. Ausserdem führt Miro Kuzmanović gemäss Ankündigung auf der Website an die Bedeutung von Fotografie als Mittel der Erkenntnis heran und zeigt, welche Wirkung Grenzen haben.

Umrahmt wird die Ausstellung von einem reichhaltigen Programm. Zur Eröffnung richtet beispielsweise das Chuchepati Orchestra (Patrick Kessler, Mario Hänni, Sandro Heule) seine Lautsprecherinstallation ein und lässt im «Chuchi»-artigen Experimentierraum «Klänge, Geräusche und Töne simmern, brodeln, hochkochen und auskühlen».

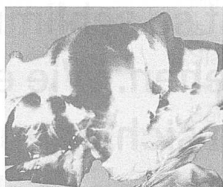
Am 14. Juni präsentiert Miro Kuzmanović seine Arbeit. «Migration ist eine schmerzhaft Erfahrung», sagt der autodidaktische Dokumentarist, der als 16-Jähriger aus dem damaligen Jugoslawien nach Lustenau flüchtete. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt auf Wahrheit und Erinnerung und der Frage, wie diese unsere Realität prägen.

Eine Tanz- und Stimm-Performance gibts am 27. Juni von Alice Köppel. Schreiend, tanzend und torkelnd erforscht die Performancefigur Alice Köppel Superstar, was es bedeutet, sich selber eine Stimme zu geben – und ganz nebenbei zum Superstar zu werden. Weil Superstars Zugehörigkeit kreieren, sind sie auch Personen der Care. Und nicht zuletzt ist Superstar zu sein auch politisch. Und zum Abschluss am 28. Juni fährt noch einmal das Chuchepati Orchestra ein. (red.)

«Wegwarte 001»: Audiovisuelle Künste im Rheintal.

12. bis 28. Juni, Stellwerk Heerbrugg
wegwarte.space

ANALOG IM JUNI



Djrum 'Under Tangled Silence'

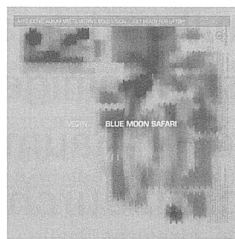
Djrum: *Under Tangled Silence* (Houndstooth, 2025)

«I love those WTF moments on the dancefloor», antwortet Djrum auf die Frage von Sherelle, wie seine Herangehensweise beim Auflegen und Produzieren aussieht. Sei es auf Ilian Tape oder R&S Records, Felix Manuel alias Djrum hat seine Musik in jegliche Richtungen veröffentlicht und ausgebaut. Mit dem neuen Album *Under Tangled Silence* wird er erneut für seine dynamische Musik gelobt, die die Genres zu dehnen vermag und keinen Halt vor Versuchen macht.

Es sind vor allem Versuche, Überraschungsmomente zu erzeugen – im Grunde ist das seine Übersetzung der obengenannten Tanzflächenaugenblicke in die Produktion. Und so kann ich beim Hören bezeugen, dass *Under Tangled Silence* anders klingt als erwartet. Ein Intro mit Cello, viele Piano-Intermezzi, eine elegante Metamorphose von analogen Instrumenten in elektronische Bässe und zurück. Kennt man Djrum eher als Teil einer Post-Dubstep-Bewegung, gestaltet sich das in diesem Album deutlich komplexer.

Und sogar wenn das Album nach 13 Minuten in *L'Ancienne* Anlauf nimmt, entzieht es sich immer wieder und bleibt damit flüchtig und unvorhersehbar. Es gibt dem Ganzen eine Emotionalität und spricht der Musik eine Poetik zu, die mich beim Hören durch die Gefühle führt.

(LIDIJA DRAGOJEVIĆ)


Vegyn: *Blue Moon Safari* (Warner Music, 2025)

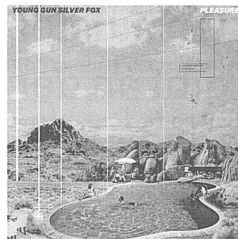
Moon Safari, das Debüt von Air aus dem Jahr 1999, ist eines der wichtigsten elektronischen Alben aus Frankreich und aus jener Zeit. Eigentlich ist es erstaunlich, dass es bis heute kein Remix-Album davon gegeben hat. Vielleicht wurde Moon Safari deshalb nie angefasst, weil es eines der wenigen Alben in diesem Genre ist, dem man getrost 10 von 10 Punkten geben kann.

Nun ist es aber passiert: Joseph Winger Thornalley, besser bekannt als Vegyn, hat das komplette Werk neu interpretiert. Ich war zuerst schon eher verwundert über diese Wahl, aber wie sagt man so schön: «Never judge a book by its cover.»

Vegyn ist kein unbeschriebenes Blatt, er hat mit Frank Ocean und Travis Scott gearbeitet, hat ein eigenes Musik Label Namens PLZ Make It Ruins, wo auch sein Solo-Album vor einem Jahr erschienen ist. Vegyn ist also fleissig und dies zahlt sich aus.

Der Londoner Musiker hat sich wirklich behutsam an die Stücke von Air herangetastet und sie, wie ich finde, sehr fein und spannend neu interpretiert. Er hat keine Rave-Hymnen oder kurzweilige Tanznummern geschaffen, die gerade mal gut genug sind für eine Saison, sondern vielleicht ein Remix-Album, das über längere Zeit gehört wird oder auch noch in zehn Jahren musikalisch funktioniert. Es wäre ihm zu wünschen.

(PHILIPP BUOB)


Young Gun Silver Fox: *Pleasure* (Légère Recordings, 2025)

Typischer Westcoast-Soft-Rock hat einige Popularitätsschwankungen hinter sich. Fand die tiefenentspannte Rock-Spielart in den 70ern noch ihr Publikum, ging der Reiz schnell verloren. Vielen war der Sound dann doch eine Spur zu geschliffen und weichgespült, sodass er später als «Yacht Rock» verhöhnt wurde. Und heute? Weiss man es besser. Davon zeugen viele tolle Compilations (die es auch im Analog-Sortiment gibt, z.B. die *Too Slow To Disco*-Reihe) oder auch Thundercats grossartiges *Show You The Way*.

Aber noch vor alledem spannte der multitalentierte Shawn Lee mit dem ebenso talentierten Andy Platts zusammen, um die Wiederbelebung des Genres zu initiieren. Jetzt, zehn Jahre später, erscheint *Pleasure*, das vierte und bislang beste Album der beiden Multi-Instrumentalisten. Das Duo umgeht jene Fallen, in die rein rückwärts-gewandte Musik oft tritt, und zeigt stattdessen ein untrügliches Gespür für tolle Melodien und eine meisterhafte Produktion. Butterweiche Harmonien, Falsett-Gesang, Bläser-Sätze und diskrete funky Basslines – es ist alles hier. Kein müder Abklatsch, sondern genauso gut wie das Beste von den Doobie Brothers, Bobby Caldwell und Co.

Natürlich funktioniert das auch heute noch als Hintergrund-Soundtrack für die Segelfahrt auf dem Bodensee, aber es belohnt auch wiederholtes und genaues Hinhören.

(TOBIAS IMBACH)

Who's Who: *Who's Who* (Be With Records)

Wer das Disco-Feuerwerk *Palace Palace* hört und weiss, dass Produzent Daniel Vangarde der Vater von Thomas Bangalter (Daft Punk) ist, versteht die Welt etwas besser. Unter dem Namen Who's Who veröffentlichte er Ende der 70er einige Killertracks, die Disco mit Funk und Library Music zusammenführten. Das Label Be With schenkt den Songs nun den ersten offiziellen Vinyl-Release.

Jimi Tenor / Cold Diamond & Mink: *July Blue Skies* (Timmion Records)

Früher bei den Labels Warp und Säkho, ist Jimi Tenor nun bei Timmion Records gelandet – und veröffentlicht ein abgespacetes, sehr rhythmisches und funky Album. Gemeinsam mit Cold Diamond & Mink hat er sechs einzigartige und supercoole Tracks geschaffen, die man als Sci-Fi-Funk-Jazz bezeichnen kann. Grosses Kino!

Mei Semones: *Animaru* (Bayonet Records)

Jazziger Indie-Pop, der Bossa-Nova-Rhythmen genauso entzückt aufgreift wie J-Pop und Math-Rock-Elemente. Mei Semones springt singend von Japanisch zu Englisch und umhüllt sonnige Melodien mit virtuosem Spiel und herrlichen Streicher-Arrangements.

Maria Somerville: *Luster* (4AD)

Die irische Musikerin verbindet auf ihrem neuen Album hemmungslosen Shoegaze mit einer schönen Weichheit. Träumerisch und doch kristallklar.

PHILIPP BUOB, MAGDIEL MAGAGNINI und weitere aus ihrem Plattenladen-Dunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar an der St.Galler Engalgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

Verspätung? Egal!

Das Warten auf den Bus in Ilanz ist gar nicht so schlimm, denn es gibt an der Haltestelle einiges zu sehen. Wie ein «roter Faden» im öffentlichen Raum sollen sich irgendwann mehrere Bushäuschen durch die Fraktionen der Gemeinde ziehen.

von CORINNE RIEDENER, Bilder: LADINA BISCHOF

Als regelmässige Busfahrerin verbringt man schätzungsweise mehrere Monate seines Lebens an einer Bushaltestelle. Ganz selbstverständlich hocken wir da, Tag für Tag. Wir erinnern uns vermutlich bis heute, woraus die Bank des Bushäuschens aus der Kindheit war. Welches Material das Dach hatte. Ob die Seiten aus Glas oder offen waren. Als ästhetisches Nutzobjekt verstehen wir das Bushäuschen aber vermutlich kaum, obwohl es eine ganze Reihe von Aspekten aus Architektur, Stadtplanung, Design und auch der Soziologie in sich vereint.

Bushaltestellen sind primär funktionale Orte, die Schutz, Informationen und in der heutigen Zeit zunehmend auch «smarte» Funktionen bieten sollen. Ihre Gestaltung variiert aber je nach Klima, Gemeindegrösse und Budget oder auch kulturellem Kontext. In Skandinavien etwa dominieren minimalistische, eher geschlossene Formen, während in Teilen Lateinamerikas und Asiens farbenfrohe und oft improvisierte Bauten anzutreffen sind. Und in der Stadt St.Gallen? Da streitet man sich über die Höhe der Wartehäuschen.

Mancherorts werden Haltestellen gar zum Kunstobjekt erhoben. Ein prominentes Beispiel dafür aus der Bodenseeregion ist das Projekt BUS:STOP im Breitenzellerwald. Die Gemeinde Krumbach hat 2010 sieben

internationale Architekturbüros mit der Gestaltung je einer Bushaltestelle beauftragt, darunter De Vyl der Vinck Taillieu aus Belgien, Ensamble Studio aus Spanien, Smiljan Radic aus Chile und Sou Fujimoto aus Japan, welcher auch das 2022 eröffnete Glasgebäude SQUARE an der Universität St.Gallen (HSG) entworfen hat.

Kein Kunstobjekt, sondern eine Konstruktion

Dass es gut auch eine Nummer kleiner und lokaler geht, zeigt die Bündner Gemeinde Ilanz/Glion. Sie besteht seit 2014 aus zwölf dezentralen Fraktionen und dem gleichnamigen städtisch geprägten Zentrum. Anfang 2022 hat der Gemeinderat unter den ortsansässigen Architekt:innen einen Ideenwettbewerb für die Neugestaltung der Buswartehäuschen ausgeschrieben. Diese sollten den «roten Faden durch die Gemeinde ziehen und als verbindendes Element die Ortsbilder bereichern». Vorgesehen waren zehn Häuschen in sieben Fraktionen.

Aus sechs Projekten wurde schliesslich jenes von Francesco Forcella ausgewählt: Ein vom Strickbau inspirierter, halboffener Holzunterstand mit Sitzgelegenheit, variabel in Grösse und Typologie. Sein Konzept lässt



sich adaptieren auf alle 13 Gemeindefraktionen, bisher steht aber erst jenes an der Haltestelle Spital in Illanz. Ein zweites an der Haltestelle Freibad Schlifras in Illanz ist in Arbeit, und 2026 soll voraussichtlich ein drittes in Siat entstehen. Alle werden von lokalen Handwerkern mit einheimischem Holz erbaut.

Sein Wartehäuschen sei «kein Kunst- oder Designobjekt», erklärt der gelernte Hochbauzeichner beim Gang rund um die Haltestelle. «Ich verstehe mich auch als Konstrukteur.» Die Strickbauweise in Fichtenholz, die seinen Entwurf optisch ausmacht, ist typisch für die Region. Aber es steckt noch mehr darin. Abgeschlossen wird der Unterstand von einem leicht abfallenden, auskragenden Dach. Dessen Kern ist ebenfalls aus Fichte, aber umrahmt von Stahl und abgedeckt von zwei Schichten Dachpappe. Die Konstruktion wurde mit Stahllaschen und einer Stahlplatte im Boden statisch verstärkt – beides so gut wie unsichtbar. Nur die Finken am Fundament und Schrauben in den Holzpfählen verraten, dass der federleicht wirkende, fast schwebende Holzbau potenziell jedem Schneesturm standhält. Entwickelt hat Francesco Forcella die Statik in Zusammenarbeit mit einem Zimmermann, einem Ingenieur und einem Modellbauer.

Universell anwendbare Geborgenheit

Verbindende Ortsmerkmale gibt es in Illanz wenig. Die Fraktionen der Gemeinde sind weit verstreut und haben zum Teil den Charakter eines Weilers. Beim Spital Illanz direkt an der Hauptstrasse braucht das Häuschen Platz für mehrere Personen. Für kleinere Haltestellen, etwa in Siat, sieht Forcellas Konzept kürzere oder einseitig angeschlagene Varianten vor. Es gibt auch beidseitige Varianten für Inselsituationen, wo der Verkehr an zwei Seiten des Wartehäuschens vorbeiführt. Selbst eine Variante, bei der sich die Wartenden versetzt gegenüber sitzen und unterhalten können, wurde angedacht.

Die Jury lobte Forcellas Entwurf als eine Lösung, welche die unterschiedlichsten Bedürfnisse erfülle. Sowohl Materialwahl als auch Konstruktionsweise seien «naheliegender und identitätsstiftend». Das universell anwendbare System sei zudem auch «gestal-

terisch überraschend und neuartig». Damit werde es «als der erwünschte rote Faden, also als Erkennung der Zusammengehörigkeit innerhalb der Gemeinde Illanz gelesen werden».

Forcella freut sich über dieses Lob. Als Architekt stand für ihn das möglichst ästhetische Gefüge aus Proportion und Konstruktion im Vordergrund. «Aus jedem Blickwinkel ergibt sich ein neues Bild», sagt er und lacht. «Den Wartenden wird so schnell nicht langweilig. Dann macht es auch nichts, wenn der Bus einmal ein bisschen Verspätung hat.» Das Stichwort zu einer weiteren Komponente, die ihm auch als Privatmensch und öV-Mitbenutzer, wichtig war, nicht zuletzt aufgrund des zum Teil garstigen Wetters in der Surselva: «Die Leute sollen sich in meinen Häuschen wohl, einigermassen geschützt und geborgen fühlen.»

Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen.

a-f-o.ch/gutes-bauen



ALS HÄTTEN SIES GEAHNT

Knapp vor Veröffentlichung des Junihefts mit feministischem Themenschwerpunkt hat Appenzell Innerrhoden an der Landschaftsgemeinde zum ersten Mal eine Frau an die Regierungsspitze gewählt. ANGELA KOLLER heisst die neue stillstehende ... also der neue Herr Landfrau ... nein, die neue Frau Stillstehender Landammann. So lautet der offizielle Titel korrekt. Wir gratulieren zur fortschrittlichen Wahl und sind aber auch ein wenig verwirrt, genau wie die neue Regierungschefin selber, die sich laut eigener Aussage auch noch an den neuen Titel mit dieser eigenwilligen Schreibweise gewöhnen muss.



Bei der St.Galler Kantonspolizei übernehmen ebenfalls die Frauen das Kommando. Sprachpolizeilich ist die Sachlage hier allerdings unverfänglicher als in der Exekutive im Nachbarkanton. Hier ist Polizeikommandantin BARBARA REIFLER eben einfach die Polizeikommandantin. Und neu mit an Bord ist mit Ex-SRF-Regionaljournalkorrespondentin MARTINA BRASSEL keine neue Frau Mediensprecher, sondern schlicht und ehrlich eine Mediensprecherin. So geht das.



Hübsch dünkt uns im Frauenstreikmonat Juni auch der Titel der Obfrau. Diesen trägt nämlich neuerdings SABINE HAAG. Die renommierte Kunsthistorikerin aus Bregenz, die nach 14 Jahren per Ende 2024 die Leitung des Kulturhistorischen Museums in Wien abgegeben hat, wurde Ende April an die Spitze des Vereins «Freunde Angelika Kauffmann Museum» mit Sitz im vorarlbergischen Schwarzenberg. Haag bleibt ihrem Fachgebiet, der Gegenwartskunst, damit treu – und ist dafür in ihre alte Heimat in der österreichischen Provinz zurückgekehrt.



Wieder mehr Richtung Zentrum zieht hingegen der Appenzeller Verlag. Vor gut zehn Jahren hatte ihn das Verlegerpaar YVONNE und MARCEL STEINER aus der NZZ-Mediengruppe gelöst und den Sitz von Herisau nach Schwellbrunn verlegt. Jetzt kehrt das Unternehmen wieder an den unverbrieften Hauptort (schon wieder so ein gspässiger Ausdruck, eigenartiges Appenzellerland ...) des Kantons zurück. Yvonne und Marcel Steiner ziehen sich aus dem Verlagsgeschäft zurück, ihre Anteile an der Appenzeller Verlag AG, die sie 2014 gründeten, haben sie der Herisauer Steinegg AG verkauft, die zur Steinegg Stiftung gehört. 30 Prozent der Verlagsaktien verbleiben via Appenzeller Druckerei AG in Innerrhoder Händen. Letztere gehört nämlich zur Druckerei Appenzeller Volksfreund Genossenschaft. Halbkantonsübergreifende Kooperation geht ja doch, anscheinend.



Den Anschein ungezügelter Vorfreude erweckt PATRICK ANGEHRN, nicht zu ver-



wechseln mit dem nicht-gewählten St.Galler Mitte-Stadtratskandidaten PATRIK ANGEHRN ohne 'c'. Der Marktchef mit 'c' hat nämlich soeben bekannt gegeben, dass der diesjährige Kreuzlinger Weihnachtsmarkt vom 12. bis 14. Dezember stattfindet. Zum Glück hat uns die entsprechende Medienmitteilung gerade noch wenige Minuten vor Drucklegung dieser Ausgabe erreicht. Jetzt können auch wir uns rechtzeitig und angemessen auf den so kurz bevorstehenden Advent einstimmen. Also: Runter die Badehose, hoch das Lammetta! Hosianna!

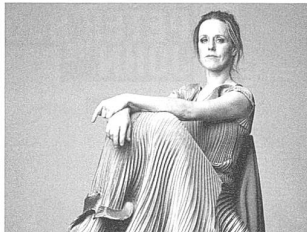
JOSIP GOSSIP



MONATSTIPPS DER MAGAZINE AUS DEM AARGAU, BASEL, ZUG, LIECHTENSTEIN, LUZERN, WINTERTHUR UND THURGAU

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Jubiläum auf dem Solsberg

Es ist ein Muss für Kammermusiker-Conaisseur*innen: Die 20. Ausgabe des Solsberg Festivals steht vor der Tür. Dabei verwandeln sich die einzigartigen, sakral-barocken Räume am Hochrhein bei dreizehn Konzerten in Orte der Inspiration und des musikalischen Miteinanders in intimer Atmosphäre. Zur Eröffnung spielt Sol Gabetta mit Kristian Bezuidenhout und Isabelle Faust ein tief bewegendes Spätwerk von Schubert. Ausserdem: Zwei Jubiläumskonzerte und ein Besuch der Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider.

20. Solsberg Festival

26. Juni-6. Juli, Solsberg, Rheinfelden

solsberg.ch

null41 KULTURMAGAZIN



Festival auf dem Sonneberg

Das schicke Festival bringt auch dieses Jahr vielfältige Klänge auf den Sonnenberg: afrofuturistische Electronics aus Baltimore, sphärische Stimmen aus dem Jenseits und Deutschrap aus der Region. Auf keinen Fall verpassen.

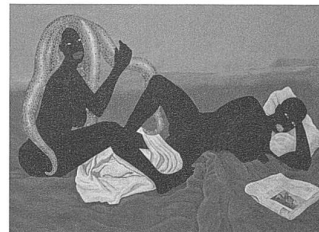
B-Sides Festival

19. bis 21. Juni 2025, Sonnenberg, Kriens

b-sides.ch

PROZ

Kultur im Raum Basel



Afrikanische Kunst am Rheinknie

Im Juni schaut die Kunstwelt nach Basel: Neben der Art Basel finden spannende Parallelmessen statt wie die Africa Basel. Sie ist die internationale Kunstmesse für zeitgenössische Kunst, die sich auf Werke aus Afrika und seiner Diaspora spezialisiert. Als Plattform für kreativen Ausdruck und kulturellen Austausch präsentiert die Africa Basel eine breite Palette an Werken, welche die dynamische Kunstszene des afrikanischen Kontinents widerspiegeln.

Africa Basel

Mi 18.6. bis So 22.6., Mi bis Sa 12-19 h, So 12-18 h (VIP Preview: Di

17.6., 11-17 h, Vernissage: Di, 17.6., 17-21 h), Ackermannshof, Basel

africabasel.com

ZUGKultur



Musik in der Badi

Am 13. und 14. Juni 2025 verwandelt sich die idyllische Seeliken Badi in Zug wieder in eine Bühne für Musik, Begegnung und kulturelle Vielfalt: Das ZUGvögel Openair geht in seine zweite Runde. Vor der wunderbaren Kulisse des Zugersees erwartet die Besucher:innen ein sorgfältig kuratiertes Line-up aus regionalen Talenten und aufstrebenden Künstler:innen aus der Schweizer und internationalen Musikszene.

ZUGvögel Openair

Freitag 13. Juni und Samstag 14. Juni, Seeliken Badi, Zug

zugvoegelopenair.ch

KuL



Gutenberg auf der Burg

Vor exakt 100 Jahren wurde «der Letzte Gutenberg» als Festspiel auf Burg Gutenberg in Balzers aufgeführt. Im Juni kehrt das Theaterstück mit 12 Aufführungen an den Originalschauplatz zurück. Während vor 100 Jahren über 80 Darsteller mitwirkten, sind es nun 20 Spielende, die die Geschichte des «letzten Gutenbergs» auf die Bühne bringen – ebenfalls in einer ursprünglichen Fassung, aber in etwas anderer Form.

Festspiele Burg Gutenberg

19. Juni bis 6. Juli, Burg Gutenberg in Balzers

festspieleburggutenberg.li

Coucou



Tinte im Gaswerk

Tinte, T-Shirts, Tierliebe: Am 7. und 8. Juni findet im Gaswerk bereits zum 10. Mal das Benefiz-Tattoo-Festival «Tatts for Pets» statt. Lass dir von talentierten Artists die Haut verschönern und unterstütze mit dem Erlös zwei ausgewählte Tierschutzprojekte – die Artists verzichten nämlich auf ihre Gage. Daneben gibt es vegane Snacks, Drinks, eine Siebdruckstation und Livemusik.

Tatts for Pets

Samstag, 7. Juni bis Sonntag, 08. Juni, jeweils 11.00 bis

0.00 Uhr, Gaswerk Kulturzentrum

tattsforpets.ch

thurgaukultur.ch



Musikalisches Fest in der Kaserne

Am 21. Juni bringt die Fête de la Musique musikalische Vielfalt nach Frauenfeld. 12 Bands aus der Schweiz, Deutschland und Frankreich sorgen in der Stadtkaserne für ein fröhliches Musikfest mit Jazz, Rock, Chansons, Gipsy und mehr – bei freiem Eintritt. Ein Tag voller Klangvielfalt, Emotion und Atmosphäre – für Gross und Klein!

Fête de la musique

Samstag, 21.6.2025, ab 12.00 Uhr, Stadtkaserne Frauenfeld

fmzh.ch/

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seines grossen Netzwerks ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org

grabenhalle. 06 — 25
ch

SO 01 TANZ
SOMMER VIBES

MI 11 COMEDY
JULIA STEINER

DO 12 HALLENBEIZ

FR 13 SOLI-QUIZMESS

SA 14 FEMINISTISCHER
STREIK MIT KONZERT
«LADUNNA», DJ & PARTY

DO 19 HALLENBEIZ

SA 21 PARKPLATZFEST
DIVERSES, U.A. «AUBURN»
«GRÜNER KÜNIER»
«BOUND BY ENDOGAMY»
«BELIA WINNEWISSER»



LIVE



SALZHAUS

11/09
PETER BJORN &
JOHN SE

Indie-Pop/Folk



15/10
GIZMO
VARILLAS ES

Pop



16/10
TEAM
SCHEISSE DE

Punkrock



22/10
KADAVAR DE

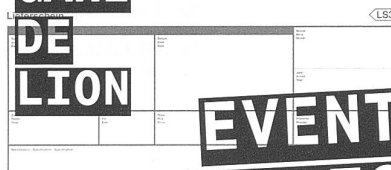
Stoner-/Psychedelic-Rock



GARE
DE
LION

WWW.GAREDELION.CH

Silostrasse 10
9500 Wil



Gare de Lion / www.garedelion.ch

EVENT -
HIGHLIGHTS

SA 07.06.

STADTMUSIKANTEN
w/ KAISER & GIRAFFE,
THE TOYBOYS & PHIL B.
Electronic Party

JULI

STADE DE LION:
WOMEN'S EURO LIVE
Die Fussball-Europameisterschaft der Frauen
live auf Grossleinwand (Eintritt frei)

FR 12.09.

LARA STOLL (CH)
Spoken Word, Comedy

DO 09.10.

MOTHER'S CAKE (AT)
Alternative Rock, Psychedelic Rock

SO 12.10.

CURT CRESS (DE)
Drum Talk mit der Schlagzeug-Legende

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH



4 **Aufbau / Abbau**
Miguel Ángel
García Martín

Freitag, 13. Juni 2025, 20 Uhr,
Tonhalle St. Gallen

Miguel Ángel García Martín,
Schlagzeug/Performance/Konzept
miguelangelgarciamartin.com

Programm

Annesley Black (*1979), aus *Tolerance Stacks «the Rhythm of Big Generators»* (2024)
Cathy van Eck (*1979), *In the Woods of Golden Resonances* (2024)
Svetlana Maras (*1985) & Miguel Ángel García Martín (*1989),
Ramp V & VI (2024)
Miguel Ángel García Martín (*1989), *Helios* (2025)
Svetlana Maras (*1985) & Miguel Ángel García Martín (*1989),
Ramp I & II (2024)
Alexandre Babel (*1980), *Restricted Reality* (2024)
Svetlana Maras (*1985) & Miguel Ángel García Martín (*1989),
Ramp III (2024)
Michael Beil (*1963), *Tiltshift* (2024)

Tonhalle St. Gallen
Museumstrasse 25, 9004 St. Gallen
Kein Vorverkauf. Abendkasse 30 Minuten vor Konzertbeginn.

CSMT
CONTRAPUNKT ST. GALLEN

Bis & Arthur
Kulturwerk
Stiftung

// st.gallen

Kanton St. Gallen
Kulturförderung

contrapunkt. new art music.
Postfach 403, CH-9001 St. Gallen
contrapunkt-sg.ch
@contrapunktnewartmusic
contrapunkt. new art music. wird unterstützt durch:

Concerto
Madrigalesco

Freitag, 20. Juni 2025
19.30 Uhr
Reformierte Kirche Heiden

Samstag, 21. Juni 2025
19.30 Uhr
Reformierte Kirche Urnäsch

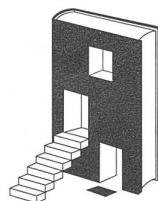
Sonntag, 22. Juni 2025
17.00 Uhr
Reformierte Kirche Gais

Leitung: Peter Grob

Eintritt frei,
Beitrag zur Deckung der Kosten

appenzeller **kammerorchester**

kammerorchester-ar.ch



Literaturstadt
St. Gallen

Agentur Schwarzmatt

Juni | Juli 2025

- 4 **Katja Riemann:**
«Nebel und Feuer»
4.6., 20.00 Uhr, Lokremise, Grünbergstrasse 7
- 5 **Shared Reading – miteinander lesen**
5.6., 19.00 Uhr, Bibliothek Hauptpost, Gutenbergstr. 2
- 5 **Claudia Aufdermauer:**
«Vergiftete Schweiz»
5.6., 19.30 Uhr, Katharinensaal, Katharinengasse 11
- 6 **Andreas Köhler: «Stazione» aus**
«Nayers Weg zum Sacromonte»
6.6., 19.00 Uhr, DenkBar, Gallusstrasse 11
- 6 **Olga Diener revisited**
6.6., 19.00 Uhr, Stadthaus-Festsaal, Gallusstrasse 14
- 11 **Ostschweizer Literaturgespräch #19:**
das.kollektiv
11.6., 19.00 Uhr, DenkBar, Gallusstrasse 11
- 20 **Hildegard Keller:**
«Wach & Frei»
20.6., 20.00 Uhr, Theater Trouvaille, Mühlensteg 3
- 1 **Michael Köhlmeier:**
«Das Schöne. 59 Begeisterungen»
1.7., 19.00 Uhr, Barocksaal der Stiftsbibliothek,
Klosterhof 6d



Der literarische
Monatskalender
per E-Mail.
Kostenlos abonnieren!

Alle Literaturveranstaltungen in der
Stadt St. Gallen – www.literaturstadt.ch

COMEDIA BUCHHANDLUNG

orell.
fussli
Köselter

Buch
handlung
zur Rose

Gd Gesellschaft für
deutsche Sprache
und Literatur

BIBLIOTHEK HAUPTPOST
KANTONS- UND
STADTBIBLIOTHEK
ST. GALLEN

LUTHY
Bücher & ebooks

LITERATUR
HAUS
ST. GALLEN

Kanton St. Gallen
Kulturförderung

SWISSIOS

// st.gallen